

# Ästhetik der Existenz

*Lebensformen im Widerstreit*

Sigrid Adorf Elke Bippus  
 Rossella Biscotti Christoph Brunner Jörg Huber  
 Maurizio Lazzarato Burkhard Liebsch Erin Manning  
 Brian Massumi Ulrike Möntmann Jean-Luc Nancy  
 Roberto Nigro Bertrand Ogilvie Michaela Ott  
 René Pollesch Hans Ulrich Reck Jörg Scheller  
 Philipp Stoellger Gloria Zein

*ith* Institut für Theorie

Das Institut für Theorie (ith) betreibt Grundlagen- und angewandte Forschung und entwickelt entlang aktueller ästhetischer Fragen ein Theorieverständnis, das in engem Bezug zur Praxis der Gestaltung und Kunst und deren gesellschaftlicher Relevanz steht. Die Arbeit ist transdisziplinär und auf Wissenstransfer und Vernetzung ausgerichtet.

- T:G\01 Bettina Heintz / Jörg Huber (Hgg.), *Mit dem Auge denken: Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten.*
- T:G\02 Ursula Biemann (ed.), *Stuff it: The Video Essay in the Digital Age.*
- T:G\03 Marion von Osten (Hg.), *Norm der Abweichung.*
- T:G\04 Juerg Albrecht / Jörg Huber / Kornelia Imesch / Karl Jost / Philipp Stoellger (Hgg.), *Kultur Nicht Verstehen: Produktives Nichtverstehen und Verstehen als Gestaltung.*
- T:G\05 Jörg Huber / Philipp Stoellger / Gesa Ziemer / Simon Zumsteg (Hgg.), *Ästhetik der Kritik, oder: Verdeckte Ermittlung.*
- T:G\06 Jörg Huber / Philipp Stoellger (Hgg.), *Gestalten der Kontingenz: Ein Bilderbuch.*
- T:G\07 Jörg Huber / Gesa Ziemer / Simon Zumsteg (Hgg.), *Archipele des Imaginären.*
- T:G\08 Elke Bippus / Jörg Huber / Dorothee Richter (Hgg.), *›Mit-Sein‹: Gemeinschaft – ontologische und politische Perspektivierungen.*
- T:G\09 Elke Bippus / Jörg Huber / Roberto Nigro (Hgg.), *Ästhetik x Dispositiv: Die Erprobung von Erfahrungsfeldern.*
- T:G\10 Elke Bippus / Jörg Huber / Roberto Nigro (Hgg.), *Ästhetik der Existenz: Lebensformen im Widerstreit.*

Die Publikationsreihe T:G (Theorie: Gestaltung) wird realisiert als Koproduktion des Instituts für Theorie (ith) und Edition Voldemeer Zürich.

Edition Voldemeer Zürich

**AMBRA | V**

Elke Bippus

Institut für Theorie (ith), Departement Kulturanalysen & Vermittlung,  
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)

Jörg Huber

Institut für Theorie (ith), Departement Kulturanalysen & Vermittlung,  
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)

Roberto Nigro

Institut für Theorie (ith), Departement Kulturanalysen & Vermittlung,  
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK); Collège International  
de Philosophie, Paris

Das Institut für Theorie (ith, Leitung Prof. Dr. Jörg Huber), [www.ith-z.ch](http://www.ith-z.ch),  
ist Teil des Departements Kulturanalysen & Vermittlung (Leitung  
Prof. Christoph Weckerle) der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK,  
Rektor Prof. Dr. Thomas D. Meier).



Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten  
Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes,  
der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe  
auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung  
in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser  
Verarbeitung, vorbehalten.

Copyright © 2013 Institut für Theorie (ith) und Voldemeer AG, Zürich.



Edition Voldemeer Zürich  
Postfach 2174  
CH-8027 Zürich

Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung: Edition Voldemeer Zürich  
Druck: Ernst Kabel Druck, Hamburg

Mit 46 Abbildungen

ISBN 978-3-99043-612-7 AMBRA | V



AMBRA | V  
Loquaipplatz 12/8  
AT-1060 Wien  
[www.ambra-verlag.at](http://www.ambra-verlag.at)

AMBRA | V ist ein Unternehmen der Medecco Holding GmbH, Wien.

## Inhalt

Elke Bippus / Jörg Huber / Roberto Nigro

Vorwort 7

Jean-Luc Nancy

ARCHIVIE 21

Jean-Luc Nancy

URLEBEN (ARCHIVIE) 31

Maurizio Lazzarato *im Gespräch mit* Roberto Nigro

Der verschuldete Mensch 41

Bertrand Ogilvie *im Gespräch mit* Roberto Nigro

Der wegwerfbare Mensch 55

Burkhard Liebsch

Ästhetik der Existenz oder existenzielle Ästhetik?  
Anmerkungen zu einer leidenschaftlichen Lebensform 69

Philipp Stoellger

Leben und Leben lassen:  
Grenzen der Delegation und Anästhetik der Existenz 95

Michaela Ott / Elke Bippus

Affektive / Affizierte Existenzen: Ein Gespräch 111

Christoph Brunner *in conversation with* Erin Manning *and* Brian Massumi

Fields of Potential: On Affective Immediation, Anxiety,  
and Necessities of Life 135

Sigrid Adorf

Das Re-Zitieren von Träumen und seine Flimmeraffekte oder wie  
Elodie Pongs Videoarbeiten mich zum Mitsprechen veranlassen 151

Gloria Zein  
philosophen betten 173

René Pollesch  
Don Juan 181

Hans Ulrich Reck / Jörg Huber  
Problem als Lebensform – Über Kunst, Utopie, Kritik, Gesellschaft:  
Ein Dialog 189

Ulrike Möntmann *im Gespräch mit* Elke Bippus  
Ausgesetztes Leben – Ausgesetzte leben 211

Rossella Biscotti  
I dreamt that you changed into a cat ... gatto ... ha ha ha 243

Jörg Scheller  
Der Meister des Machsals: Wie der Fitness-Prophet  
Bernarr MacFadden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts  
den multioptionalen, physiozentrischen Lebensstil  
der Postmoderne und der Gegenwart prägte 261

*Biographische Notizen* 283

## — ausgesetztes Leben — — Ausgesetzte leben —

EB Ich möchte mit dir in unserem Gespräch über die »Existenz« von Drogensüchtigen, wie du sie aus deiner Auseinandersetzung gewonnen hast, sprechen. Dabei versuche ich dein Projekt, das mir in Form von Lektüren und Gesprächen mit dir bekannt ist, mit Begrifflichkeiten von Giorgio Agambens *Homo sacer*<sup>01</sup> und Michel Foucaults *Technologien des Selbst*<sup>02</sup> zu perspektivieren.

Das Verständnis von Subjekt als Herr über sich selbst wurde im 19. und 20. Jahrhundert im Kontext des Marxismus und der Psychoanalyse fragwürdig: Mit Marx wird das Modell des Subjekts des Bewusstseins obsolet. »Die von ihm konzipierte Welt ist nicht das Werk eines Subjekts, sie ist vielmehr die Genesis einer Subjektivität (einer historisch bestimmten Form der Subjektivität) als ein Bestandteil [...] der gesellschaftlichen Welt der Gegenständlichkeit.«<sup>03</sup> Durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse entsteht eine Verkehrung von Subjekt und Objekt; der Arbeiter wird – als Produktionsmittel betrachtet – selbst zum Objekt des Produktionsprozesses. Subjekte sind ökonomische Subjekte. Auch Freud erschüttert die Vorstellung vom rationalen, freien Entscheidungsvermögen des handelnden Subjekts. In der Fassung Jacques Lacans ist das Subjekt Effekt der Signifikantenbewegung. Michel Foucault hat den Begriff der »Biopolitik« geprägt. Mit diesem Begriff beschreibt er die »Machtergreifung über den Menschen als Lebewe-

01 — Giorgio Agamben, *Homo sacer: Die Souveränität der Macht und das nackte Leben* (*Homo sacer: Il potere sovrano e la nuda vita*, Torino 1995), aus dem Italienischen von Hubert Thüning, Frankfurt am Main 2002.

02 — Michel Foucault, »Technologien des Selbst« (»Technologies of the self« / »Les techniques de soi«, Universität von Vermont, Oktober 1982), in: —, *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, aus dem Französischen von Michael Bischoff et al., Frankfurt am Main 2007, p. 287–317.

03 — Étienne Balibar, *Marx' Philosophie* (*La philosophie de Marx*, Paris 1993), aus dem Französischen von Frieder Otto Wolf, Berlin 2013, p. 110. Subjektivitäts- und Bewusstseinsformen konstituieren sich im Denken Marx' innerhalb des Feldes der Objektivität, in einer »Position der Auswirkung, des Ergebnisses des gesellschaftlichen Prozesses« (ebd., p. 109).

sen« (bíos),<sup>04</sup> wie sie sich in der Spätmoderne zwischen der Politik und dem menschlichen Leben herausbildet, das in seiner rein biologischen Dimension erfasst wird.<sup>05</sup>

Giorgio Agamben modifiziert in *Homo Sacer* Foucaults Konzeption von »Biopolitik«, indem er auf die antike Unterscheidung von *zoë* und *bios* zurückgeht. Er spricht damit von einem Wesen, das einfach am Leben teilhat, wie Tiere auch, das einem bloßen Leben ausgesetzt ist (*zoë*) und von einem Leben eines vergesellschafteten Wesen, das zu definieren, zu reglementieren, zu überwachen vermag (*bios*).<sup>06</sup>

Auch du setzt dich in deinem Projekt THIS BABY DOLL WILL BE A JUNKIE, das du 2004 begonnen hast,<sup>07</sup> mit der Problematik der Selbstbestimmung im Zusammenhang von Drogenkranken auseinander. In einer von dir verfassten Kurzbeschreibung deines Projekts heisst es: »THIS BABY DOLL WILL BE A JUNKIE [TBDWBAJ] ist ein audio-visuelles Porträt von in Europa lebenden, drogenabhängigen Frauen. Das Kunstwerk besteht aus Organisationen, Aufzeichnungen, Diagrammen, Worten und Sprachen, Serien sprechender Porzellan *Baby Dolls*, Interventionen im öffentlichen Raum, Analysen, Behauptungen, Auseinandersetzungen.«

Und weiter heißt es, und dies ist mir in unserem Zusammenhang wichtig: »Die Titelthese über die Zukunft der *Baby Dolls* (*will be a Junkie*) widerspricht dem Denkbild der individuellen Unabhängigkeit; dem Recht des Individuums auf körperliche und geistige Selbstbestimmung.<sup>08</sup> Das Bild des Objektes ist ein Veto gegen die öffentliche Meinung, die Ursache von Abhängigkeit sei als Konsequenz einer freien Selbstbestimmung zu sehen. Dies berechtige daher zu dem kollektiven Urteil: Drogenabhängigkeit ist eine Frage persönlicher Unfähigkeit und die Verantwortung für die Folgen der Drogenabhängigkeit trägt prinzipiell und ausschließlich der/die Abhängige.«

04 — Michel Foucault, »Vorlesung vom 17. März 1976«, in: —, *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France 1975–1976 (Il faut défendre la société)*, Paris 1996), aus dem Französischen von Michaela Ott, Frankfurt am Main 1999, p. 276.

05 — Mit diesem »Eintritt des Lebens in die Geschichte« charakterisiert Foucault einen neuen Typus der Macht, der sich im Zeichen des aufkommenden Industriekapitalismus herausbildet und den er als historische Zäsur, als entscheidende Wandlung, und zweifellos als eine der wichtigsten, in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften bestimmt. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit I (Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir)*, Paris 1976), aus dem Französischen von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt am Main 1986, p. 169.

06 — Agamben (wie Anm. 01). Agamben möchte die Politisierung des Lebens bereits im antiken Rom aufspüren. Vgl. dazu Eva Geulen: *Giorgio Agamben zur Einführung*, Hamburg 2005. Im Folgenden geht es nicht um die Diskussion von Agambens Theorie, ihrer Richtigkeit oder ihrer Bedeutung für ein Denken der Biopolitik selbst. Für das Gespräch wird seine Unterscheidung von *zoë* und *bios* vornehmlich als analytisches Begriffspaar aufgegriffen.

07 — <http://www.thisbabydollwillbeajunkie.com> und <http://www.ulrikemontmann.nl> (10. August 2013).

08 — Hervorhebung EB.



Vorbereitung des *Drop off* in Zagreb, April 2009:

Jede Serie – hier die 24 *Baby Dolls* der Serie Pia Herc – repräsentiert eine Biografie. Die *Baby Dolls* teilen beim Aufheben entscheidende Ereignisse aus dem Leben einer Drogenabhängigen mit. In den TBDWBAJ Projektausführungen wurden in Zusammenarbeit mit Junkies im *isolierten Raum* (Gefängnis) jeweils vier Biografien erarbeitet und kollektiv eine Porzellanserie hergestellt. *Drop off*: Ausgehend vom *kulturellen Raum* (hier: SC Gallery, Zagreb) wurde eine Serie in der Öffentlichkeit an Orten installiert, die zum Lebensraum der Person gehört. Die *Baby Dolls* werden dort ohne Aufsicht zurückgelassen. *Virtueller Raum*: Jede *Baby Doll* trägt am Handgelenk einen Anhänger mit dem Titel des Werks sowie einen Hinweis auf die Website. PHOTO LIES DE WOLF, AMSTERDAM.

## I EXISTENZ

EB Vielleicht als Einstiegsfrage: Wie stellt sich dir die Existenz von Junkies dar, wie würdest du sie beschreiben; im Knast und außerhalb des Knasts. Sind die Räume mit verschiedenen Lebensweisen verknüpft, oder handelt es sich jeweils, um Agamben Terminus aufzugreifen, um das »nackte Leben«. Dieses ist – wie gesagt – einem reinen animalischen Überleben vergleichbar, es ist das natürliche Leben, das sich von einer besonderen Lebensweise (*bios*), das heißt einem qualifizierten Leben unterscheidet.<sup>09</sup>Könntest du versuchen, die »Existenz« oder besser zunächst das »Leben« von Junkies, wie es aufgrund deiner Arbeit denkbar wird, zu beschreiben? Unterscheiden sich die Lebensweisen im Knast und außerhalb des Knasts? Und ist es dir möglich, deine Projektarbeit ins Verhältnis zu setzen zu Agambens Begrifflichkeit und Unterscheidung von *zoë* und *bios*? Ich würde mit dieser Anlehnung an Agambens Begriffe auch gerne erproben, was eine solche Übertragung von Theorie für deine und meine Beschäftigung mit deinem Projekt leisten kann.

UM Du stellst vielschichtige Fragen, die ich auch nur teilweise beantworten kann, insbesondere weil ich den Eindruck habe, dass du eine Beurteilung der Junkies<sup>10</sup> wünschst.

EB Nein, das wäre ein Missverständnis; mich interessiert, wie du Leben / Existenz – hier müssen wir vielleicht noch differenzieren – aufgrund deiner Erfahrung, deiner Arbeit mit drogenkonsumierenden Gefängnisinsassinnen beschreibst. Wenn ich die Biografien, die du in Kooperationen mit Junkies in diversen europäischen Ländern erstellt hast, lese und höre, stellt sich mir die Frage, ob die Biografinnen ihr Leben als ein qualifiziertes erfahren, das heißt als eine besondere Lebensweise oder als ein blosses Leben.

UM Wir sprechen über das Leben von Menschen, die sich als *Outcast* unter knallharten Bedingungen mehr oder weniger erfolgreich über Wasser halten. Dass sie drogenkrank sind, bedeutet ja nicht unweigerlich, dass *Existenz* und *bios* in ihrem Leben eine geringere Rolle spielen als in deinem oder meinem. Ich werde versuchen, deine Frage zu beantworten, will aber vorab klären, wo ich als Künstlerin stehe und aus welcher Perspektive ich betrachte: In TBDWBAJ untersuche ich die Lebensumstände bzw. -bedingungen von Frauen, die *Junk* geworden sind. Mich interessieren gesellschaftliche Situa-

09 — Agamben unterscheidet »die einfache Tatsache des Lebens, die allen Lebewesen gemein ist« und »die Form oder Art und Weise des Lebens, die einem einzelnen oder einer Gruppe eigen ist.« Als qualifiziert charakterisiert er letzteres, weil es sich um eine besondere Lebensweise handelt (Agamben [wie Anm. 01], p. 11).

10 — Ich gebrauche hier und im weiteren Gespräch – in Übereinstimmung mit den partizipierenden Frauen den Sobriquet *Junkie*. Alle populären Bezeichnungen die Drogen konsumierende Menschen betreffen – Sucht, Drogenabhängigkeit, Drogenkrankheit, Drogenkonsumtion, Drogengebrauch, Drogenmissbrauch ... –, sind problematisch, relativ anwendbar und per Person diskutabel und betreffen jeweils suggestive Sichtweisen zur Thematik.

tionen, in denen Menschen in schädlichen Abhängigkeiten von anderen, alleine gelassen werden, obwohl sie sich in Gemeinschaften befinden. Wie verhält sich das Nicht-Sehen des/der Anderen mit unserem Verständnis der *Sorge um das Selbst*, die ja nie gemeint war als narzisstischer Egotrip, sondern als Basis des Wohlergehens einer Gemeinschaft. Mich interessiert die Haltung, die Position der Gemeinschaft, die sich erhebt, wenn junge Menschen »auffällig« werden, das heißt straffällig. Einmal der institutionalisierten Obhut unterworfen, scheint ein Eigenleben mit existentieller Konsequenz wirksam zu werden. Dementsprechend ist es schwer zu sagen, welche Aspekte eines Lebenslaufes zur Person gehören und welche eine angenommene bzw. auferlegte Schattenexistenz der Person kreieren.

Um herauszufinden, wie es kommt, dass drogenkonsumierende Frauen die verachte(s)te Randgruppe unserer demokratischen Gesellschaften bildet, suche ich mit ihnen und durch ihre Lebensbeschreibungen Auskunft und Antworten. Eigentlich suche ich die *Technologien des Selbst* unserer Gesellschaft und wie und wodurch wir, als Gemeinschaft, *zoë* und *bios* unterscheiden, wenn wir einander betrachten, präziser, wenn wie das Leid anderer sehen.

Nur aus dieser Perspektive kann ich Vermutungen anstellen über einen Bezug, der eventuell hergestellt werden kann zwischen dem Leben von Junkies und Foucaults *Existenz* und Agambens *qualitativem Leben*.

In allen Projekten lerne ich Frauen in Gefängnissen kennen, die zum so undsovielten Mal verurteilt wurden zu einer Strafhaft. Ich sehe weder Schock über die Inhaftierung, noch Widerstand oder Rebellion, noch Hysterie, noch Wut. Ich sehe zunächst Anpassung, dann Traurigkeit und Anstrengung, diese Lebensbedingungen auszuhalten. Ob das bedeutet, dass Leben ausgehalten werden muss, kann ich nur vermuten und frage mich: fällt dieses Aushalten unter *zoë* oder unter Topleistung an Existenz?

EB Du hast dich in deinem Projekt vornehmlich mit weiblichen Gefängnisinsassen auseinandergesetzt. Kannst du genderspezifische Unterschiede benennen. Welche Rolle spielt dabei die – wie du es nennst – »schädliche Abhängigkeit« und gibt es Differenzen im Arrangement mit der »institutionellen Obhut«?

UM Ich habe in den wenigen Projekten, die ich in Zusammenarbeit mit männlichen Junkies gemacht habe, einen zentralen Unterschied in Sichtweisen von Männern und Frauen erfahren, im Bezug auf ihr Leben, ihre Vergangenheitsbewältigung und auf ihre Reflexion von Straftaten. Männer teilen Schuld aus, ohne sich auch oder notwendigerweise als Opfer zu manifestieren. Die Verantwortung für Ereignisse und Übergriffe liegt sowieso bei Dritten, sie steht nicht im Zusammenhang mit einer persönlichen Geschichte. Frauen nehmen Schuld an und auf sich, sehen sich ebenfalls nicht als Opfer, sondern als Verursacher von Übergriffen Dritter.

Psychiater, Psychologen, Soziologen, Anstaltsleiter und -spezialisten (Juristen), die drogenkranke Frauen in diversen europäischen Gefängnissen be-

handeln oder begleiten und mit denen ich seit 1997 über die Ursachen von Drogengebrauch bei Frauen spreche, gehen aus von 100% stattgefundener sexueller Gewalt im frühen Kindesalter. Bei drogenkranken Männern liegt die Rate schätzungsweise bei circa 65–70%.

Der Gebrauch von Heroin erweist sich als ideale Medikation, um die Qual der Folgeschäden (o.a. Persönlichkeitsspaltungen) zeitweise zu lindern. Im Vergleich zu anderen Drogen hat hauptsächlich Heroin den Effekt, die Trennung von Gefühl und Verstand als wohltätig zu erfahren. Der US Ex-Junk und Neurowissenschaftler Marc Lewis hat seine eigene Drogenabhängigkeit erforscht und kam zu dem Ergebnis, dass Heroin dieselben Rezeptoren im Hirn triggert wie die eines Babys, das gestillt wird.<sup>11</sup> Das Baby, der/die Heroingebraucher\_in erfahren Trost, Wärme, Geborgenheit.

Da ich mich auf drogenkonsumierende Frauen konzentriere, richtet sich meine Forschung dementsprechend auf genderspezifische Aspekte, das heißt Übereinstimmungen und Unterschiede in der Behandlung von Drogengebraucherinnen innerhalb europäischer Gesellschaften. In der Akzeptanzhierarchie von *Outcast* bürgerlicher Gemeinschaften formen weibliche Junkies das Schlusslicht, ihnen wird häufiger mit massiver und erniedrigender Gewalt begegnet und sie wehren sich weniger gegen die Übergriffe. In Europa sind 4–7% aller Junkies weiblich: die Tendenz ist steigend, die Ursache hierfür ist allerdings eher in den härteren juristischen Maßnahmen zu suchen als in einer potentiellen »Schlechtigkeit« von Frauen. Drogenkonsumierende Frauen sehen sich weder als besonders gleichberechtigt noch als besonders ungleichberechtigt im Vergleich mit Nicht-Drogenkonsumentinnen: sie sind teilweise Mütter, intelligent und eher sensibel als abgebrüht und bewegen sich wie wir alle in einer Männerwelt. Was sie schwerwiegend von Männern unterscheidet, ist die biologische Möglichkeit, Mutter zu werden. Nicht, dass drogenkranke Männer seltener Väter sind als Frauen Mütter und dass elterliche Verantwortung Männer wie Frauen überfordert und diese ihnen – oftmals im Einverständnis – aberkannt wird, aber richtig übel genommen wird Frauen, dass sie überhaupt Kinder bekommen *können*. Die präventiv auferlegte Schande nehmen Frauen ohne Murren an, ob sie nun Mütter sind oder nicht. Die Verachtung weiblicher Junkies richtet sich also auf deren *bios*. Scheinbar fällt die biologische Fortpflanzungsmöglichkeit des Menschen nicht unter *zoë* und Mutterschaft-an-sich unter qualitatives Leben.

EB Ist das so zu verstehen, dass die Missachtung von drogenabhängigen Frauen darauf basiert, dass ihnen vorgeworfen wird, »unfähig« zu sein, das »qualitative« Leben einer Mutter anzunehmen und zu leben? Haben die

11 — Drogen wirken immer spezifisch auf unterschiedliche Rezeptoren im Gehirn. Die Auflistung der Drogen würde hier zu weit führen. Meistens entwickeln *hard core junks* im Laufe ihres Lebens ein polytoxikomanes Drogenpatron, 1. da die Hauptdroge in Wirkung nachlässt und kompensiert werden muss durch andere Mittel, um annähernd den gewünschten Effekt zu erreichen und 2. da der Teufel in der Not eben auch Fliegen frisst. Vgl. Marc Lewis, *Memoirs of an Addicted Brain: A Neuroscientist Examines his Former Life on Drugs*, Verlag Public Affairs™, NYC, 2012.

Frauen diese Vorstellung gleichsam als Ideal verinnerlicht und streben es in irgendeiner Weise an?

UM Das Kind, dem in seinen Basisbedürfnissen bestialisch begegnet wird, dem sexuelle, körperliche, geistige, psychische, verbale Gewalt angetan wird, lebt in einer chronisch bedrohlichen Situation, aus der es – will es überleben – irgendwie ausbrechen muss, sei es durch ein sich Zurückziehen in sich selbst oder durch ein Weglaufen, ein Fliehen aus der Situation. In letzterer Konsequenz folgt dann die Strasse, eventuell das Heim, die Pflegefamilie, ein wiederholtes Weglaufen, wieder Strasse und eine Suche nach Subgemeinschaften bei anderen (z.B. bei etwas älteren Straßenkindern). In diesem Stadium spielen Drogen noch gar nicht die entscheidende, sondern eine sekundäre Rolle; wichtig sind Kontakte, die Gemeinschaft ermöglichen oder versprechen. Es ist eine Frage der Zeit, wann die hiermit verbundenen Gesetzesüberschreitungen zu Zwangsmassnahmen und Verurteilungen führen. Einmal verurteilt, beginnt ein Leben im Drehtüreffekt: Strasse > Drogenerfahrung > Drogenbeschaffung > Knast > Entlassung > Strasse >>> Hier drängt sich das Bild des Ausgeliefertseins auf, das Fehlen von Auswegen reduziert die Momente von Ruhe, Geborgenheit an einem sicheren Ort. Ich kann mir vorstellen, dass die extreme Anforderung, unter diesen Umständen auf der Strasse zu überleben, ein primär instinktives Erleben des Lebens und damit die Überproduktion von Adrenalin triggert ... etwas hinkend vergleichbar mit Jugendlichen, die Hochleistungssport betreiben, um das jeweils nächste Ziel zu erreichen. Vermutlich erfordert die Konzentration auf das Überleben die Reduzierung der Entwicklung irgendeiner Lebensqualität, die – um deine Frage zu beantworten – ganz sicher in irgendeiner Weise gewünscht wird, sei es in Form einer (qualitativen) Geborgenheit oder ähnlichem. Im Nachhinein lässt sich schwer sagen, wie das Gesamte, also die Entwicklung von Talenten hätte aussehen können, wenn das Wesentliche, die Einbettung- und -bindung in eine sichere Situation stattgefunden hätte. Meine Frage zur Existenz dieser Kinder richtet sich darauf, *wie* die unvorstellbare Leistung, um ein tagein tagaus grenzenloses Leid, Verrat der Nächsten und Verachtung der Gemeinschaft auszuhalten, erbracht werden kann.

EB Vielleicht noch eine letzte Frage zum nackten bzw. qualitativen Leben: Beschreibst du die Kindheit der drogenabhängigen Frauen mit denen du gearbeitet hast, als nacktes Überleben? Ist es überhaupt möglich, den Begriff der »Existenz« zu verwenden, wenn mit ihm ein menschliches Dasein bezeichnet ist, das geistige und körperlich-biologische Natur vereint? In deiner Kurzbeschreibung sprichst du ja davon, dass das Projekt der Vorstellung vom »Recht des Individuums auf körperliche und geistige Selbstbestimmung« widerspricht.

UM Tatsache ist, dass die genannten massiven Störungen und das Fehlen von Sicherheit für ein Kind ein Anschlag auf die Entwicklung einer körper-

lich-biologischen Natur ist. Betäubung der Sinne stoppt ja schon in weniger extremen Situationen die geistige Entwicklung, z.B. bei Jugendlichen, die in einem relativ stabilen Zuhause täglich kiffen oder saufen.

Also kann man sagen, dass die Voraussetzungen ein qualitatives Leben zu entwickeln in zwei Richtungen behindert wurde/wird: im Elternhaus durch Gewalt und in der Flucht auf die Strasse durch die Überforderung, sich am Leben zu halten *und* dem Leben eine Qualität abzugewinnen. *Existenz* und *bios*, so wie sie durch Foucault und Agamben definiert sind, rücken hierdurch in eine Ferne, die vermutlich als unerreichbar erfahren wird.

EB Agamben bezeichnet die Figur, die das nackte Leben verkörpert, als *Homo sacer*. Diese Figur markiert die Grenze zwischen dem nackten Leben und dem rechtlich eingekleideten Leben.<sup>12</sup> Sie steht für das rechtlich ungeschützte nur dem Souverän verfügbare Leben und charakterisiert somit die Souveränität. Das von dir beschriebene Kind hat ebenfalls keine Rechte. Über es wird verfügt, auch mit brutaler sexueller Gewalt.

UM *Homo sacer* ist eine rätselhaft tragische Figur, deren Tötung straflos und deren Opferung verboten ist. Sie verkörpert auch die politische Gemeinschaftsbildung, die – unter Einfluss der Biopolitik – in den Einzugsbereich der Macht gerät.

In Bezug auf meine Fragen und mein Projekt interessiert mich an der Figur vornehmlich die rechtlich ungeschützte Position, das absolute Alleingelassenwerden. Ein Junkie befindet sich in eben einer solchen Position, ist aber nicht Opfer, sein Opfersein wird vielmehr *overruled* durch Täterschaft, die ihm auferlegt und nicht verziehen wird. Hier entsteht eine auf keinen Anfang rückführbare Hierarchie von Opfer-Täterstatus. Wenn man diesen Status anwenden will auf den der Junkies, geht es um die Familien, in denen Kinder – zumeist unter 10 Jahren – zum *Outcast* werden. Hier kann man nicht so eindeutig einen Anfang der auferlegten Täterschaft anweisen. Die Opfer-Täter-Opfer-Täter ... Kette dieser Familien ist kaum bestimmbar, das heißt es ist nicht möglich einen Anfang zu setzen, an dem Opfer und Täter zwei klar unterscheidbare Identitäten wären.<sup>13</sup> Die Eltern bzw. die Vertrauten der Kinder, über die wir reden, wurden in herrschender Gewalt oftmals auch schon nicht geschützt, verteidigt von ihren Müttern. Hierdurch entsteht eine Art Komplizenschaft zwischen Mutter und Täter, die sich immer gegen das Kind richtet.

12 — Vgl. zur Figur des *homo sacer*, die sowohl von der religiösen als auch von der weltlichen Rechtsordnung ausgeschlossen ist Geulen (wie Anm. 06), p. 99 f.

13 — Die Eltern drogenkranker Frauen waren oftmals ebenfalls Opfer innerfamiliärer Gewaltdelikte.

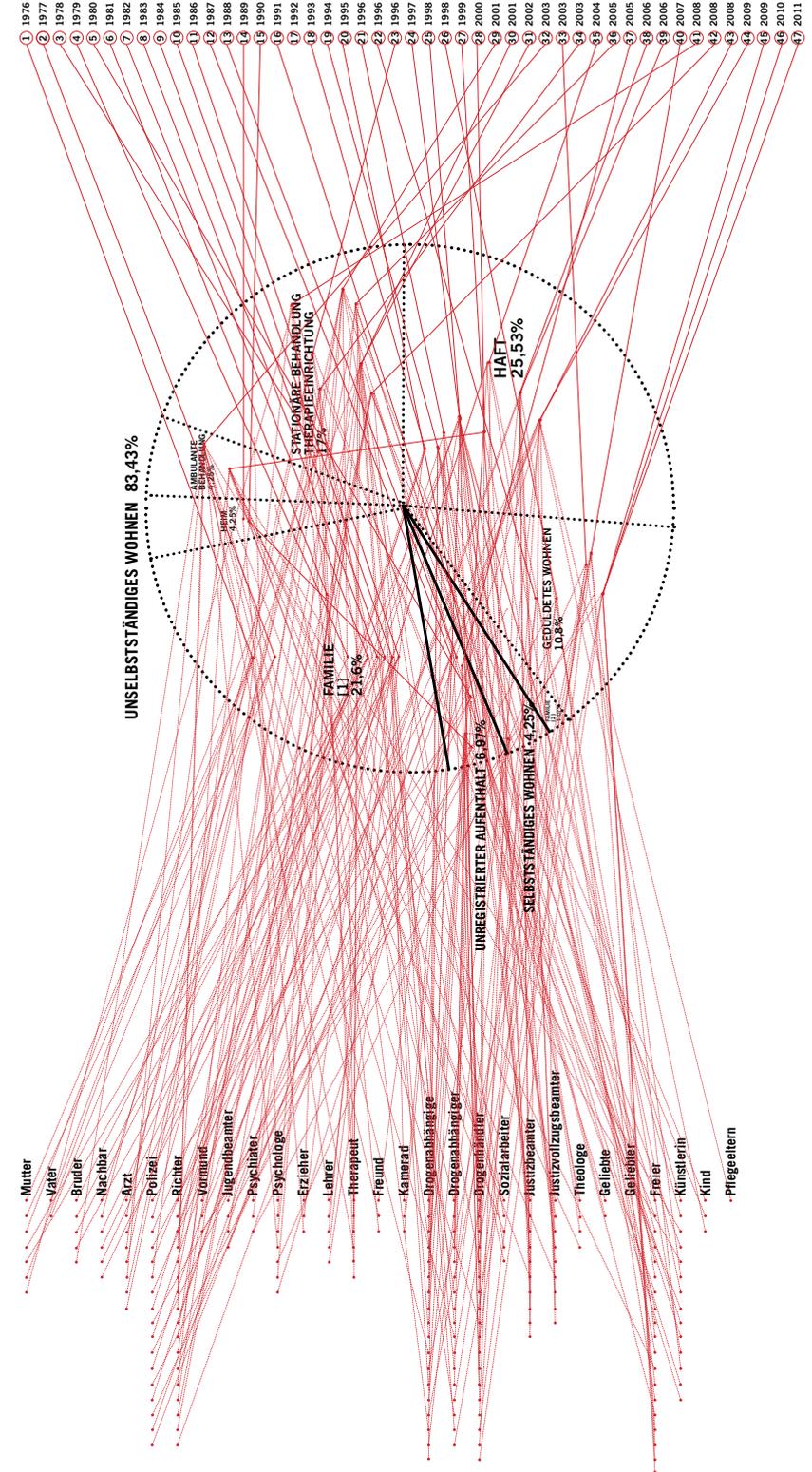
GEGENÜBERLIEGENDE SEITE: *Diagramm, visuelle Darstellung der Aufenthaltsräume Jessica Schümann 1976–2011, UM, 2011.*

OUTCAST REGISTRATION 2004 | D

JESSICA SCHÜMMANN [1976]

BEZUGSPERSON

AUFENTHALT



UNSELBSTÄNDIGES WOHNEN 83,43%

SELBSTSTÄNDIGES WOHNEN 4,25%

UNREGISTERIRTES WOHNEN 6,97%

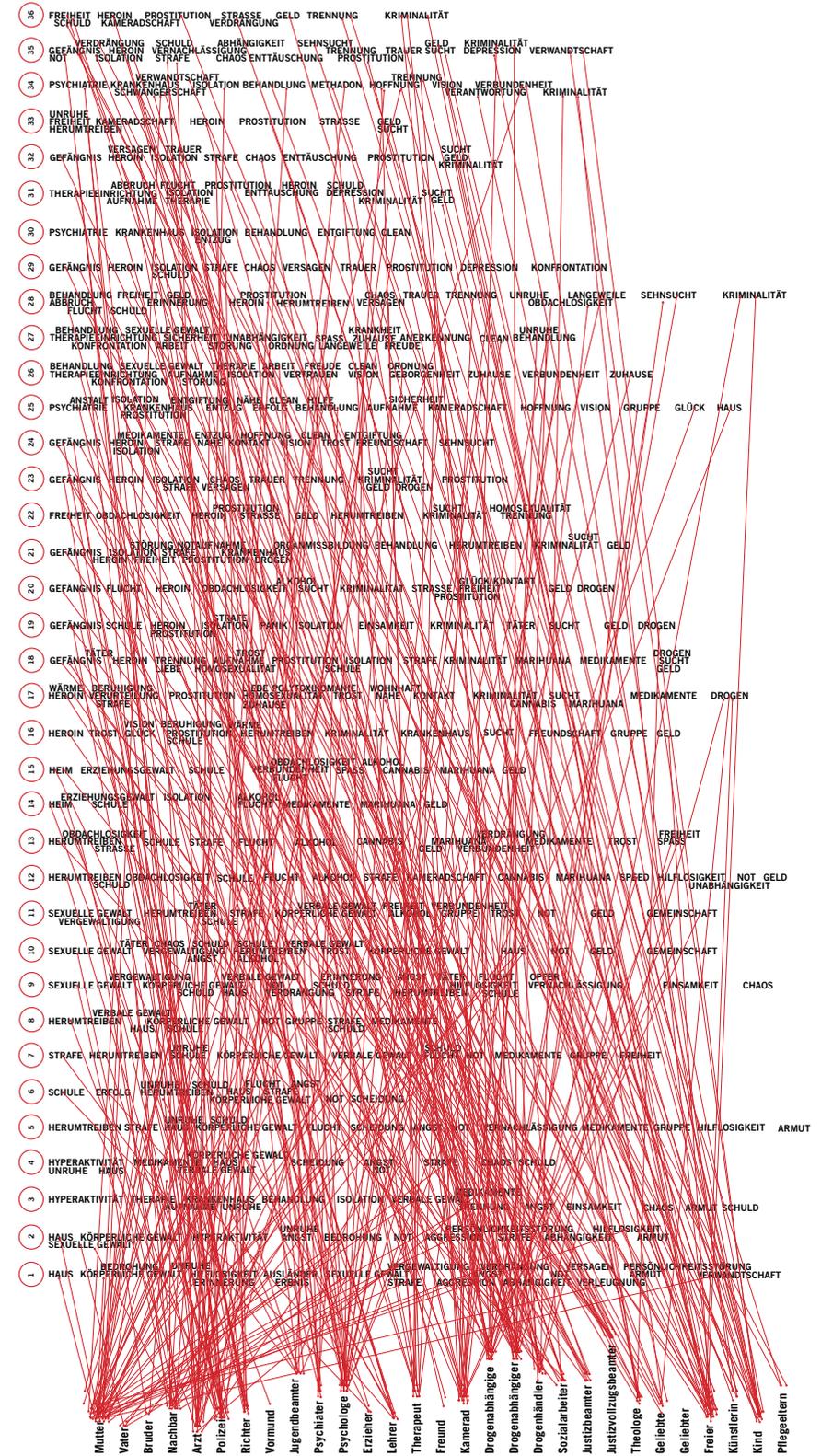
Gewalt geschieht in nahezu allen Fällen der Frauen im Rahmen der Familie, bzw. der nahen Umgebung. Die Täter sind keineswegs Fremde, im Gegenteil, es sind Väter, Großväter, Stiefväter, Onkel, Brüder, Lovers der Mutter, Nachbarn. Sie verkörpern Souveränität, ihr Verhalten ist – wie jedes Verhalten eines zugelassenen Erwachsenen im Leben des Kindes – *der* Masstab, an dem es sich orientiert. Es unterscheidet nicht über richtig und falsch, es erfährt seine Situation als Normalität. Logischerweise fühlt es sich schuldig, wenn es sich der Verfügbarkeit des Souverän entzieht.

EB Vielleicht verstehe ich dich falsch, aber existiert wirklich ein so klares Verhältnis von Kind = Opfer und Väter, Onkel etc. = Täter. Gibt es nicht auch den Fall, dass das Kind meint Gewalt ausüben zu können, indem es sich der Autorität unterwirft, auch wenn dies sicherlich in vollkommener Verken- nung der tatsächlichen Hierarchie geschieht. Gibt es nicht implizite Tausch- geschäfte? Meine eigentliche Frage zielt aber darauf, ob du das Heroin und den Austritt aus der Familie als einen Versuch verstehst, sich der Situation des nackten Lebens zu entziehen und sich selbst zu bestimmen. Das Kind begegnet dann allerdings einem neuen Konflikt, da es mit dem Austritt aus der Familie und dem Drogenkonsum mit den gesellschaftlichen Regeln kon- frontiert ist?

UM Du meinst, dass ich die Unschuld der Frauen idealisiere bzw. sie aus- schließlich in ihrer familiären Opferrolle betrachte? Ich rede von *Opfer*, wenn es um das Kind unter 10 Jahren geht, dass in einem anderen Masse famili- ärer Gewalt ausgeliefert ist als eine 14-, 15-jährige, die sich eventuell wehrt oder sich angepasst hat an die »Normalität« der sexuellen Gewalt. Adoles- zente Mädchen, auf der Straße oder im Heim, übernehmen (Macht-)Systeme, die sie selbst erfahren und nicht abgelegt haben, als Masstab im Umgang mit anderen. Das Austreten aus der Gewalt-Angst-Macht-Spirale scheint die auf der Hand liegende Lösung zu sein und wenn das nicht geschieht, kann es uns, von aussen betrachtet, als eine verpasste Chance erscheinen. Aber wie berechnet man Chancen und Eigenschaften und worauf kommt es an, wenn man sich oder seine Situation verändern will? Wir reden hier über die Mädchen und Frauen, die das nicht schaffen. Natürlich kennen wir alle Men- schen, die mit vergleichbarer Biografie nicht Junk geworden sind, nicht im Knast landen, die die Schwere ihrer Erfahrung anders als mit Drogen kom- pensieren oder verarbeiten. Ich behaupte, dass es im Leben letzterer irgend- einen Anker, irgendein Vertrauen gibt, auf das *zurückgegriffen* werden kann. Warum ist die Rate der erfolgreichen Therapie so gering? Nicht, weil das kör- perliche Abkicken von Heroin so schwierig ist (plus/minus 5 Tage), sondern weil der Weg in ein »bürgerliches« Leben keine Perspektive (mehr) bietet, kein Ort ist, an dem angekommen werden kann. Ein eingerichtetes Leben *mit*

GEGÜBERLIEGENDE SEITE: *Diagramm, visuelle Darstellung Bezugspersonen / Ereignisse Jessica Schümann, 1976–2011, UM, 2011.*

EREIGNIS BEZUGSPERSON OUTCAST REGISTRATION 2004 I D JESSICA SCHÜMANN [1976]



1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011

Drogen wäre eine Möglichkeit, sich aus der Gewalt-Angst-Macht-Spirale zu manövrieren, einfach schon deshalb, weil dieses Prostitution ausschließen würde. Aber auch dieses darf nicht naiv diskutiert werden, die Kombination Sex, Geld, Macht ist schließlich eine der wenigen beschissenen Sicherheiten, die an ein Zuhause erinnert. Viele Frauen, die ich kennengelernt habe, vertrauen x mal lieber auf ihr selbständiges Anschaffen (Ackern) als auf institutionelle Hilfe und sehen in der Debatte über die – so wie das heißt – legale Verabreichung des Originalstoffes (= Heroin) keine Verbesserung ihrer Situation. Dieses würde in der Praxis nämlich bedeuten, dass sie sich 3 Mal pro Tag, 21 Mal pro Woche in eine Arztpraxis begeben müssen, um ihre Droge registriert und unter Aufsicht einzunehmen. Ausserdem werden regelmäßig UKs<sup>14</sup> gemacht, um auf Beigebruch zu kontrollieren, die bei positivem Ergebnis zum Rausschmiss aus dem Programm führen. Man braucht kein Junk zu sein, um sich vorzustellen, welche Kontrollmechanismen hiermit etabliert werden.

Zu deiner zweiten Frage: Ja, das gilt sicher für die Situation der weglau-fenden Minderjährigen. Es ist ein Unterschied, ob du als Minderjährige(r) oder als Erwachsene(r) in Regelsysteme eintrittst. Minderjährige haben ja noch kein Recht auf Selbstbestimmung, auch nicht auf eine Mitbestimmung über ihren Aufenthaltsort. Als erstes wird bei Nichtachtung des angewiesenen Aufenthaltsortes die Missachtung der Schulpflicht sanktioniert. Es geht in dieser Phase darum, dass das Kind sich in das gesellschaftliche System einfügt, darin funktioniert. Ziel der Regeln sind (noch), die Kinder auf die Gesellschaftsschiene zu kriegen, sie also der Obhut, z.B. eines Kinderheims, einer Pflegefamilie zu unterstellen. Wenn wir uns die Gesellschaftsschiene als zweispurig persönlich und institutionell, sich parallel zueinander bewegend vorstellen, entsteht schon hier eine enorme Diskrepanz, weil die bisherige Schiene dieses Kindes einspurig unstabil in Zickzack-Bewegungen verlaufen ist.

EB In der Familie ist der Vater der Souverän, die Instanz des Rechts, die Verfügungsgewalt hat über das Kind. In diesem Sinn gibt es kein Recht für das Kind. Ist der Eintritt in die Gesellschaft aus deiner Sicht mit der Möglichkeit verknüpft aus dem nackten Leben herauszutreten und sich selbst als rechtlich eingekleidetes Wesen aufzufassen bzw. Recht beanspruchen zu können?

UM Nun, der Vater ist in den meisten Fällen abwesend und spielt dennoch eine wichtige Rolle, die sich manifestiert in Desinteresse bis Manipulation. Ja, ich sehe den Eintritt in die Gesellschaft als eine Flucht nach vorne. Das Entledigen des häuslichen Ballasts wird sicher mit dem Wunsch nach irgend-einer undefinierten Freiheit zusammengehen, die aber nicht auf einer Er-

14 — Urinkontrollen. Bei verbotenen Beigebruch anderer Drogen muss frau/man auf dem Urin-Markt Proben kaufen, die in der richtigen Menge die legale Substanz enthält. Das gilt auch für Junkies in Methadonprogrammen.

wartungshaltung beruht, gerettet zu werden durch Souverän Staat, da sich zwischen dem Austritt aus der Familie und dem Eintritt in die Gesellschaft in den meisten Leben bereits die Erfahrung von Interventionen durch Jugendamt, Sozialamt, richterliche Anordnungen etc. ergeben hat. Innerhalb der Familie wird dieses Panik verursacht haben und dem Kind nicht das Vertrauen geben, sich an eine dieser Instanzen wenden zu können. In diesem Stadium befindet sich das Kind in einem Leerraum zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum.

EB Das heisst, es gibt keine Statusveränderung vom nackten Leben ins rechtliche Leben? Die drogenabhängigen Frauen verbleiben im Status des Ausgesetzteins?

UM Bisher sprachen wir über das Kind, das drogenkrank *wird*. Jetzt reden wir über die junge erwachsene Frau, die zwischen dem Gefängnis und dem öffentlichen Raum hin und her pendelt und Junk *ist*. Der Drehtüreffekt hat sich manifestiert. Die jugendlichen Frauen, die in den ersten Verurteilungen noch Jugendstrafe »genossen« haben, werden nun, offiziell ab 18 Jahren und wenn Richter mild urteilen, erst ab 21 Jahren auf den Abteilungen der Strafhafte untergebracht. In der Jugendabteilung gibt es eine etwas »weichere« Begleitung und mehr Ansprechpartner, die sich oftmals weit aus dem Fenster lehnen, um einem verurteilten 14-jährigen, pubertierenden Mädchen gerecht zu werden.

Der Anstaltsleiter beispielsweise, mit dessen Zustimmung und Unterstützung ich meine ersten Knastprojekte<sup>15</sup> ausführen konnte, sorgte in seinem Gefängnis dafür, dass die Haftzellen der Mädchen mit Holzbetten ausgestattet wurden, anstelle der im Erwachsenenvollzug üblichen Stahlbetten. Holzbetten als Synonym für Häuslichkeit. Die Zellen der Jugendabteilung behalten auch die ursprünglichen schweren Klostertüren aus Holz, die im Gegensatz zu den Stahltüren der meisten anderen Abteilungen den Einschluss *häuslicher* gestalten sollen. Wer in der Strafhafte landet, wird mehr oder weniger aufgegeben – im Sinne einer Besserung. Natürlich werden Therapieanträge unterstützt, werden Methadonprogramm angeboten, aber die Tendenz geht Richtung: unverbesserlich. Das heißt, ab jetzt wird frau bewahrt.

Wenn ich die Aufenthaltsorte einer plus/minus 35-jährigen Frau aufliste, wird sichtbar, dass die Frau nur 4–5% ihres Lebens selbständig gewohnt hat.<sup>16</sup> Circa 95% ihres Lebens hat sie in Gefängnissen, Heimen, (Landes-) Krankenhäusern, Therapieeinrichtungen oder als geduldeter Gast bei Dro-

15 — Projekt Lücke 1997–1999, Kollektion Gefängnis Kleidung 2000–2001, Konzept Jugend Wohn Zimmer 2001–, in der Justizanstalt für Frauen, Niedersachsen, DE-Vechta, Anstaltsleiter Ullrich Krenz. Siehe <http://www.ulrikemontmann.nl> (10. August 2013).

16 — Vgl. Diagramm zu Jessica Schumann, JVA für Frauen, DE-Vechta. Ich arbeite mit Jessica Schumann seit 2000 regelmäßig im Gefängnis und Therapieeinrichtungen oder anderen Institutionen zusammen.

genkollegen, bei Freiern oder Liebhabern gewohnt, sich also – in sogenannten Giftbeziehungen<sup>17</sup> – angepasst an das, was gerade möglich ist.

Hier manifestiert sich der Status des Ausgesetztheits, das heißt des Ausgeliefertseins an pseudo-soziale Situationen. Die Angaben der Frauen über tatsächliche und relative Selbständigkeit interessieren mich in meiner Recherche. Manchmal, eher selten, gelingt es einer Frau wenigstens zeitweise, eine eigene Wohnung zu ergattern, sei es durch einen milden Beamten oder durch andere Unterstützung. Oder eine Frau ist Dealer im größeren Stil und kann sich Häuslichkeit leisten. Die Wohnungen drogenkranker Frauen treffen mich im Herz; alles ist dort, Stuhl, Tisch, Bett, Küche, Couch, Waschmaschine, TV, Film, Musik, Buch, sorgfältig bemalte Wand, Kaffeemaschine, Pflanze, Fisch im Glass, Dekoration ... wie im echten Leben. Es dauert eben, als Besucher zu begreifen, was *anders* ist, bzw. was eigentlich erwartet wird. Das sorgfältige Einrichten einer Wohnung demonstriert ein tief verwurzeltes Bedürfnis, Normalität zu leben, das gleichzeitig für die Frauen ein Konstrukt ist, ein *Sampling*, so wie Baudrillard es nennt: »eine Simulation gesellschaftlicher Strukturen und Denkbilder als den unwiderstehlichen Vorgang, in dem Dinge so verwoben werden, dass sie eine Bedeutung erhalten, während sie in Wirklichkeit durch synthetische Montage [...] organisiert werden«.

Vielleicht ist dies der Grund, warum Wohnungen, Möbel, persönliche Gegenstände auch immer wieder »verloren« gehen / werden; bei jeder neuen Verurteilung werden bestehende Wohnungen aufgelöst.

EB Bedeutet das, dass ein Leben imaginiert und als Ideal angestrebt wird, das sozusagen demjenigen der staatlichen Rechtsordnung und ihrer Wertsetzungen entspricht? Hat dieses Bedürfnis nach Normalität den Effekt, dass sich eine »Existenz« generiert und generiert wird, die in einem drehtürartigen Kreislauf dem nackten Leben ausgesetzt ist, auch, weil die binäre Logik als natürlich hingenommen wird, was zur Folge hat, dass die Frauen unwillkürlich auf die dunkle Seite verwiesen sind?

UM Junkie-Ideal ist nicht unbedingt ein drogenfreies Leben, aber natürlich besteht das Bedürfnis an Wertschätzung oder mindestens an einer Wahrnehmung ihres Daseins.

Es ist deutlich, dass Leistungsgesellschaften, wie unsere, unproduktive Lebensweisen, nicht (gerne) unterstützen. Nicht, weil man das nicht machen könnte, sondern weil »Unproduktive« keine moralische und materielle Unterstützung verdienen. Das sehen wir bereits auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit – die als persönliches Versagen empfunden wird. Um wie vieles mehr wiegt in diesem System das Versagen eines Junkies, der/die nicht nur unproduktiv ist, sondern auch noch keine Anstalten macht, nützlich zu sein. Der

17 — Liebesbeziehungen zwischen Junkies werden im deutschen Jargon *Giftbeziehungen* genannt, das heißt, dass Abhängigkeit mit Selbstverlust übereinkommt – anstelle von Beziehungsfähigkeit findet eine Abhängigkeit von einander *und* vom Gift statt.

Witz bei der Sache ist, dass die Frauen das auch so sehen und zwar in jeder Situation. Im Knast sehen sie sich als zurecht bestraft und draußen als zurecht auf sich selbst gestellt.

Das heißt, ich möchte mit TBDWBAJ (auch) darauf hinweisen, dass Prozesse, die nötig sind, um sich selbst – in Ausnahmezuständen – zu bestimmen, durch die herrschenden Ideale unseres Staats- und Familiensystems systematisch verunmöglicht werden – bis hin ins Frauengefängnis: selbst (einige) Anstaltsleiter belächeln den vom Staat auferlegten Sicherheitswahnsinn in Frauengefängnissen, wissend, dass Frauen nicht ausbrechen; weder aus Situationen, noch aus dem Gefängnis.

Was unterlassen wir, was lassen wir (durch wen) ausschließen bzw. schließen wir warum wann aus? In diesem Sinne interessiert mich die Definition des Privatraums, in dem die brutalste Form der Selbstbestimmung – die der Gewalt – unaufgeklärt und unberücksichtigt bleibt. Welche Konsequenzen hat diese Unterlassung auf die Existenz einer Gemeinschaft?

EB Welche Prozesse sind es, die den Frauen systematisch die Möglichkeit auf Selbstbestimmtheit und ein mit Recht versehenes Leben verweigern?

UM Ich lege durch Auf- und Verzeichnung der aktiven und inaktiven, der legalen und illegalen Räume unserer Gesellschaften grundlegende Systemfehler bloß. Beginnend beim Phänomen der Unantastbarkeit des Privatraums, die uns allen »heilig« ist, hier aber de facto verhindert, der Verpflichtung gegenüber Schutzbedürftigen adäquat nachzukommen. Anstelle der Förderung des Kindes finden Prozesse der Ausschließung statt, und zwar einseitig durch die Verantwortlichen, die den Schutz des Privatraumes missachten und missbrauchen.

Das Recht auf *Privacy* wird über die Interessen Schutzbedürftiger gestellt, wodurch die Möglichkeit von sexueller Gewalt, und die damit zusammenhängenden Folgen aktiv instand gehalten werden. Diese Nichteinmischung bzw. Unterlassung von Aufklärung wirkt als negative Rechtssprechung und prägt damit entscheidend die Einschätzung und Sichtweise der Opfer und der Täter und deren Verhalten im weiteren – nun mehr reduzierten – Leben. Familiäre Gewalt als Privatangelegenheit zu sehen, ist eine schlechte Idee für alle Beteiligten, bei Opfer und Täter führt es zur Annahme bzw. zur Abweisung von Schuld und beides verhindert bei beiden die Auseinandersetzung mit Schuld.

EB Zielt deine Kritik damit grundlegend auf die Nicht-Einmischung in den privaten Raum? Warum wird der private Raum dermassen geschützt, warum ist die Familie so heilig?

UM Der Effekt der Ereignisse im privaten Raum wird ja immer – im positiven wie im negativen Sinne – transportiert in alle gesellschaftlichen Räume, in denen alle Berührungspunkte im zwischenmenschlichen Verkehr einbezogen sind. Ich finde es bemerkenswert, dass einem so tiefgreifenden Ereignis

## 2 AUSNAHMEZUSTAND

nis wie sexueller Gewalt so lapidar begegnet bzw. totgeschwiegen wird und Kriminalität erst bei illegaler Drogenbeschaffung problematisiert wird. Mir fehlt die Bereitschaft, vorhandenes Wissen in notwendiges Handeln umzusetzen. Als ich 1997 mit den Knastprojekten in Deutschland anfang<sup>18</sup> und ich mit den 65% drogenkranken Insassinnen eines Gefängnisses konfrontiert wurde (Tendenz steigend), war ja längst bekannt, dass diese Frauen zu 100% Opfer sexueller Gewalt sind. Ich gehe davon aus, dass Anstaltsleiter und Sozialarbeiter und andere Experten, die diese Daten nennen, nicht leichtfertig mit Prozenten jonglieren. In anderen Ländern, die ich zur Projektausführung TBDWBAJ besucht habe, liegen die Daten ähnlich, aber es gibt nirgends offizielle Statistiken, die diese Beobachtungen bestätigen.<sup>19</sup> Trotzdem geschieht wenig mit diesem Wissen, weil es zur Privatsache erklärt wird und weil noch so engagierte Fachleute die Hände gebunden sind, da sie nicht im Sinne der Angeklagten, Verurteilten agieren können, dürfen. Außerdem geht es ja »nur« um Frauen, die hier staatlich-statistisch gesehen als unwesentlich und dementsprechend als »zu vernachlässigen« eingestuft werden, eben als ein untergeordnetes Drogenproblem ...

Wenn keine Anzeige vorliegt, kann niemand angeklagt werden. Dass nicht angezeigt wird, liegt u.a. in der Schuldannahme: Frauen sehen ihre Erfahrung als Privatsache und werden ihre Vergewaltiger nicht anzeigen. Damit bleibt das Problem zwar im Keller des privaten Raumes liegen, was nicht bedeuten sollte, dass es nicht eine öffentliche Angelegenheit ist.

Die Löcher in der Aufklärung über den Missbrauch im Privaten bewirken, dass Täter sich nicht verantworten müssen und die betroffenen Kinder/Frauen in ihrer Drogenkarriere ab ihrer Jugend bis zu dem Alter, in dem Junkies Pflegefälle werden,<sup>20</sup> durchschnittlich 8–15 Jahre im Knast sitzen. Bei gutem Anwalt und guter Führung könnte man für dieses Strafmaß 1–2 lästige Ehepartner entsorgen oder, wenn man Mann ist, haufenweise »Kavaliersdelikte« wie Vergewaltigung oder Totschlag einer »zickigen« Partnerin bzw. Frau begehen, die mit 2–3 Jahren Haft und teilweise auf Bewährung ausgesetzt, in keinem Verhältnis stehen zu den multiplen Bestrafungen der meistens lächerlichen Illegalitäten von Junkies.

18 — Justizvollzugsanstalt für Frauen, Niedersachsen, DE-Vechta. In dieser Anstalt werden plus/minus 200 Frauen untergebracht (was die räumlichen Kapazitäten total überfordert). Neben dem Erwachsenenvollzug gibt es eine Jugendabteilung, in der Mädchen aus vier Bundesländern zwischen 14 und 18 Jahren untergebracht werden. Die Anstalt bietet ebenfalls eine Mutter-Kind-Abteilung, sowohl im geschlossenen, als im halboffenen Vollzug.

19 — Hier liegt ein weiteres Ziel TBDWBAJ: das Sichtbarmachen dieses brachliegenden Wissens durch empirische Forschungsmethoden, sprich Diagramme, Statistiken usw.

20 — Lusa (Langzeit Übergangs- und Sitzungsangebot, vgl. [www.lusa.de](http://www.lusa.de) [10. August 2013]) wurde 1997 in Unna gegründet. In dem Wohn- Betreuungs- und Arbeitsprojekt werden »hoffnungslose« Fälle aufgenommen und betreut. Die circa 25 Bewohner (aus allen Bundesländern) sind zwischen 50 und 60 Jahre alt, chronisch krank bis schwerbehindert. Diese Einrichtung ist einzigartig in Deutschland. Im Zusammenwirken mit der Gründerin Ana Dias de Oliveira entstand 2006 die postume Biografie der Karin Pausch, siehe <http://www.thisbabydollwillbeajunkie.com/wp-de/?cat=19> (10. August 2013).

EB Ich würde mich nun gerne der Frage nach dem Wie dieser (Über-)Leistungsleistung zuwenden und der Verflechtung der unrechtmässigen Gewalt im privaten Raum und der rechtlich sanktionierten Gewalt im isolierten und öffentlichen Raum. Hierfür komme ich noch einmal auf die Frage zurück, ob der Staat überhaupt die Möglichkeit bietet, in einen rechtlichen Status überzuwechseln, oder ob der rechtlose Status aufgrund der Logik staatlicher Souveränität weiter geht? Denn diese gründet, folgt man Agamben, gerade im Ausschluss des natürlichen Lebens von der Politik, wobei der Bezug zum Leben »in der minimalen Schwundform des Ausschlusses«<sup>21</sup> aufrechterhalten wird. Anders gesagt nach Agamben hat die »souveräne« Struktur des Gesetzes, seine eigentümliche und ursprüngliche »Kraft«, [...] die Form des Ausnahmezustandes, in dem Faktum und Recht ununterscheidbar sind«. Das Leben ist als Ausgeschlossenes ins Recht einbezogen.<sup>22</sup>

Meines Erachtens wird hier ein strukturell ähnlicher Prozess festgestellt, wie derjenige, dem deine Kritik an den Löchern der Aufklärung gegenüber dem Missbrauch im privaten Raum gilt. Die Unterscheidung von dem einfachen natürlichen Leben, das als ein rein reproduktives Leben auf den Bereich des *oikos* (Haushalt) eingeschränkt war und *polis* wird aufgehoben, aber nur indem das dem *oikos* zugehörige biologische Leben als ausgeschlossenes einbezogen wird. Eine Selbstbestimmung ist – so möchte ich dies in Relation zu deinen Forschungen weiter denken – mit dem Übergang in die staatliche Obhut nicht einfach gegeben, sondern wird in Subjektivierungsprozessen ausgebildet, oder auch verhindert, etwa dann, wenn Aufklärungen bewusst umgangen werden.

UM Ja, dort, wo ich die Frauen antreffe, sehe ich keine Menschen, die sich als freies, bewusst politisches Subjekt denken. Etwas abgewandelt kann man sagen, dass die Folgeschäden ihres häuslichen Lebens zwar in der *polis* erscheinen, dort aber als ungewünschtes Zeugnis menschlicher Möglichkeiten abgewiesen werden. Die Politisierung des nackten Lebens manifestiert sich hier kategorisch durch Weigerung, Ausschluss. Einbeziehung würde bedeuten, Systemfehler zu sehen, bloß zu legen und diese öffentlich zu machen, um darauf hinzuweisen, dass sie durch Nachlässigkeit instand gehalten und reproduziert werden. Einbeziehung würde Empathie bedeuten und eine Bereitschaft bekunden, die eine Aufhebung des eingeschlossenen Ausschlusses bewirken kann.

21 — Geulen (wie Anm. 06), p. 60.

22 — Agamben (wie Anm. 01), p. 37. Die abendländische Politik hat sich »vor allem über eine Ausschließung (die im selben Zug eine Einbeziehung ist) des nackten Lebens begründet.« Das Leben bietet sich insofern als das dar, was über »eine Ausschließung eingeschlossen werden muß?« (ebd., p. 17). Agamben nimmt die »Behauptung, daß »die Regel [...] überhaupt nur von der Ausnahme« lebt«, buchstäblich [...]. Das Recht lebt von nichts anderem als dem Leben, das es durch die einschließende Ausschließung der *exceptio* in sich einzunehmen vermag« (ebd. p. 37).

EB Meinst du, wenn du von Systemfehler sprichst, dass die Verhinderung der Subjektivierung ein Effekt der Rechtsprechung ist; dass der Austritt aus der Familie und der Eintritt in den gesellschaftlichen Raum, in die Ersatzfamilie und / oder Institutionen wie Kinderheim, Gefängnis etc. lediglich die rechtlich sanktionierte Form des nackten Lebens ist? Das nackte Leben als Teil der Rechtsordnung: ausgeschlossen und damit einbezogen. Das Leben, das buchstäblich ins Gefängnis weg- und damit in den gesellschaftlichen Raum eingeschlossen wird.

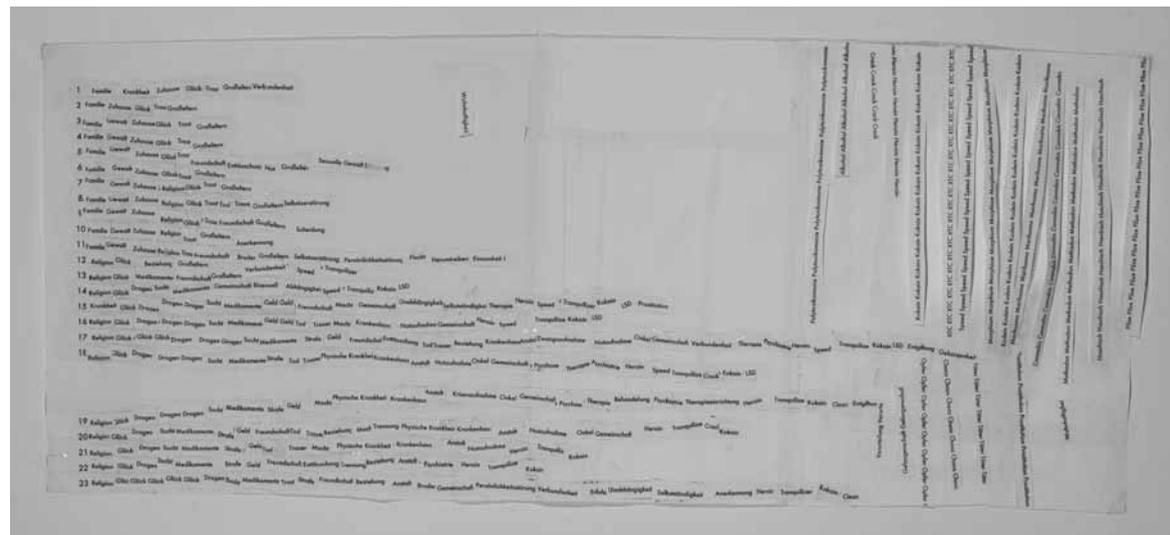
Anders gesagt, beschreibst du das Wegschließen der Drogenabhängigen als einen Akt, der den Junkies ein Leben im Ausnahmezustand verordnet?

UM Ich glaube, dass wir *das nackte Leben* nochmals differenzieren sollten. Einerseits trifft die Metapher vom nackten Leben mit dem der Drogenkranken überein, vor allem sowie du ihn nun in Verbindung bringst mit Leben im Ausnahmezustand. Foucaults Reduzierung auf einen biologischen Nullwert bezieht sich auf ein relativ normales Leben, das heißt ausgestattet mit den Grundbegriffen einer biologischen Existenz. Andererseits haben die Menschen, um die es hier geht, diesen Nullwert nie erreicht, sie agieren aus einem zöminus-Status.

Letzteres widerspiegelt meine Wahrnehmung der Menschen, die ich in allen Knästen antreffe. Knast ist schwarz-weiß, nichts ist relativierbar, nichts ist normal, alles wird hart, hektisch und ein jeder ist vor jedem auf der Hut. Topstress, Leben wird zur Zumutung. Auch ich, als Gast, stehe mit dem Rücken an der Wand. Es ist ein ausgekleidetes Leben, das ich dort antreffe. Nacktheit in Sinne von Agamben birgt trotz Existenzberaubung und Beschuldigung vielleicht im Kern etwas Pures, das unantastbar ist, da Zwang, Gewalt und Angst über ein ursprünglich (möglicherweise) intaktes Leben gestülpt wird. Die Frauen inner- und außerhalb des Gefängnisses definieren sich ausschließlich über Schuld, da sie kein unschuldig Leben kennen.

EB Die Formulierung des ausgekleideten Leben finde ich interessant. Heisst das, ein »rechtlich eingekleidetes Leben« wird (systematisch) durch die Ordnung im Privaten und durch die staatliche Rechtsordnung entkleidet. Kann ich das so verstehen, dass der juristisch rechtlose Raum der Familie, in dem allein das Recht einer Autorität regiert, in der Gesellschaft fortgeführt wird? Dass die Rechtsordnung die drogenabhängigen Gefängnisinass\_innen zu animalischen Kreaturen macht und zu inhumanen ethisch-moralischen Wertungen beiträgt?

UM Der Umgang mit Souveränen wird geprägt durch die Ausgangsposition des Kindes und diese wird sich dementsprechend auf alle Niveaus ausbreiten, mit denen das Kind in Berührung kommt. Beginnend bei den Polizisten, die ein Kind – vielleicht mit Unwohlgefühl – regelmäßig auf der Strasse auflesen und zurück in ein suspektes Zuhause bringen, über Streetworkers, die im besten Fall informieren, vermitteln können, über Richter, die bei der sound-

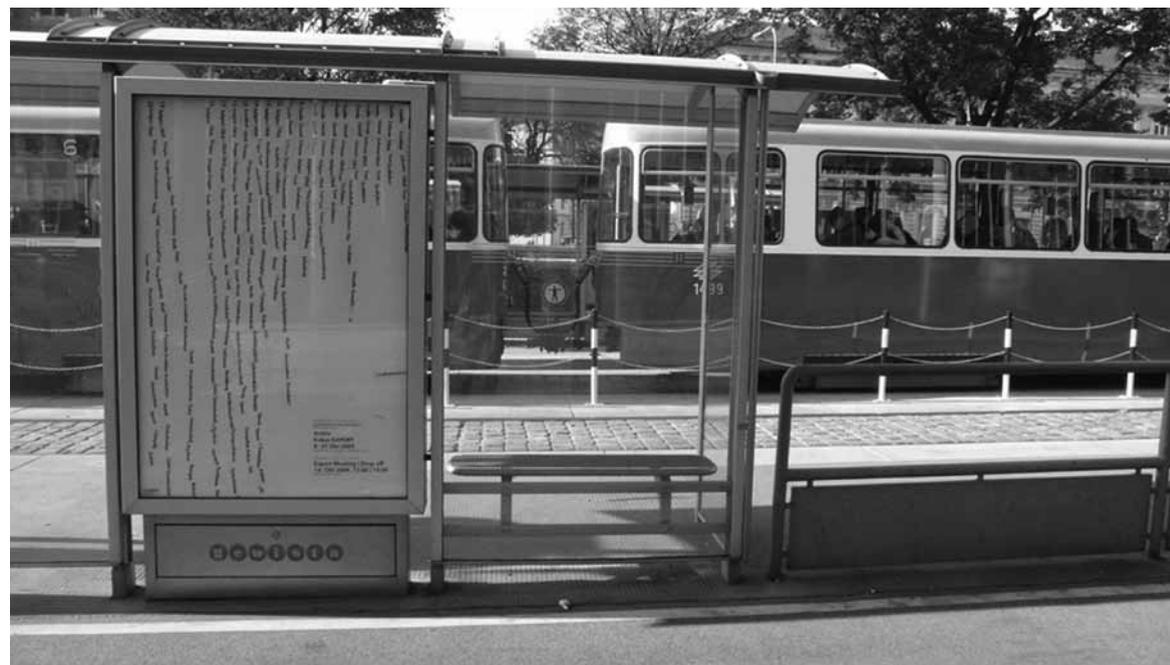


Matrix Ivana Landmann, Justizanstalt Favoriten, Wien, 2009.

PHOTO LUUK KRAMER.

»City light« in Wien, Matrix Ivana Landmann und Mitteilung »Drop off« an 48 Stellen im öffentlichen Raum der Stadt, 2009.

PHOTO BENEDIKT FISCHER.



sovielen Verhandlung über geklaute Kekse oder Bier<sup>23</sup> zur Gefängnisstrafe übergehen werden, bis hin zu Justizbeamten, die wegschließen. Letztendlich werden alle Beteiligten in dieser Hackordnung zu animalischen Kreaturen. Die ethisch-moralische Wertung versandet in der Separation von Gegebenheiten, die die Sicht auf Menschen-in-Situationen verhindern und den einschließenden Ausschluss erst möglich machen.

EB Lässt sich sagen, dass mit dem einschließenden Ausschluss den drogenabhängigen Gefängnisinsassinnen auch die Möglichkeit genommen wird, eine Beziehung zur souveränen Rechtsordnung herzustellen. Dass diese Massnahme ihnen lediglich eine Beziehung des Banns lässt: Die originäre Gesetzeskraft besteht darin, dass sie – so heisst es ungefähr bei Agamben – das Leben in ihrem Bann hält, indem sie es verlässt.<sup>24</sup> Weder Vertrag noch Widerstand / Widerspruch sind möglich. Das heisst aber auch, dass die Gefängnisinsassinnen aus dem generellen gesellschaftlichen-sozialen, kulturellen Leben (bios) herausgenommen / diesem beraubt sind.

UM Der fehlende Vertrag besteht darin, dass jemand reduziert wird auf eine zweifelhafte Selbstbestimmung. Rein praktisch gesehen, wie kann eine achtfach Verurteilte mit 36 Jahren außerhalb des Knastes sich selbstbestimmen, an Drogen kommen, ohne die zig Auflagen<sup>25</sup> zu verletzen und dafür gleich wieder verurteilt zu werden? Der Bann, in den drogen-konsumierende Frauen geschickt werden, ist die Prostitution. Diese (Strassen-/Autostrich) ist zwar illegal, da keine dieser Frauen einen *Bockschein* (= Gesundheitszeugnis für Prostitution) – kriegen würde, wird aber durch die Polizei toleriert in abgelegenen Industriegebieten. Hier erwerben die Frauen € 30,- pro Kunde, täglich genauso lange, bis sie ihr Drogenbudget zusammenprostituiert haben. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass die Frauen nicht fähig sind, bestimmten vertraglichen Regeln zu entsprechen. Die Frauen halten

23 — Die Straftaten drogenkranker Frauen fallen entweder unter Verstöße gegen das BtMG (Betäubungsmittelgesetz), das heißt Besitz oder Handel illegaler Drogen oder unter Beschaffungskriminalität, das heißt Diebstahl, Raub, Betrug, in den seltensten Fällen unter Anwendung oder Androhung von Gewalt.

24 — Agamben (wie Anm. 01), p. 39.

25 — Straffällig gewordene Drogenkranke bekommen auch nach verbüßter Strafe *Auflagen*. Eine davon ist das Strassenverbot. An zahlreichen Stellen im öffentlichen Raum dürfen Junkies sich nicht aufhalten. Das sind die Stellen, an denen sie ihre Freunde, Kollegen und Händler treffen. Die Polizei auf der Strasse bekommt mehrmals täglich – digital, mobil – ein update mit Fotos, Namen der Personen, die sich da und da nicht aufhalten dürfen. Beim ersten Verstoß bekommen sie, glaube ich, noch eine Warnung plus Geldbusse, die sich bei nicht beachten verdoppelt, verdreifacht ... und diese muss dann sehr bald zu Tagessätzen von EUR 10 im Knast abgesessen werden (ein Tag Gefängnis kostet dem Staat ca. EUR 300). Vgl. auch Loïc Wacquant, *Punishing the Poor: The Neoliberal Government of Social Insecurity*, Durham NC 2009. Dem Soziologen Wacquant geht es in diesem Buch um die afroamerikanische Armutspirale und Drogenkriminalität (= Gefängnis) in den USA, die als logische Folge der Verunsicherungspolitik (die staatlich verfügte soziale Unsicherheit) analysiert werden. Parallelen zu europäischen Verhältnissen hirnrisiger Verordnungen sind erkennbar.

sich auch hier an Abmachungen: Sie vereinbaren Preise und brechen den Deal nicht. Auch in der Verbannung / dem einschließenden Ausschluss aus der souveränen Rechtsordnung werden gesellschaftliche Codes und Regeln übernommen, auch in moralischer Hinsicht: Frau beschießt keine Kollegin (wenn überhaupt, dann den Freier), nimmt ihr keine Kunden weg, sabotiert nicht.

EB Das heisst, die Rechtsordnung ist extrem internalisiert.

UM Ich würde sagen, eine Simulation davon.

EB Ja, oder mit Agamben liesse es sich auch so formulieren: Die Rechtsordnung ist vielleicht gerade deshalb so wirksam, da sie sich entzieht, insofern die Frauen unter Bann gestellt sind, der eingeschlossenen Ausgeschlossenheit überlassen. Denn, so Agamben: »Der Bann ist wesentlich die Macht, etwas sich selbst zu überlassen, das heißt die Macht, die Beziehung mit einem vorausgesetzten Beziehungslosen aufrechtzuerhalten.«

Kannst du auf Beispiele verweisen, die nicht der Logik des Banns folgen, die die Entwicklung einer Existenz innerhalb der Rechtsordnung erlaubten.

UM Lass mich bitte etwas ausholen. Bei Judith Butler fand ich – in der Reflexion jüngster amerikanischer Geschichte (9/11) und bezüglich systematischen Aufhetzens gegen Menschen einer bestimmten Angehörigkeit – eine wichtige Formulierung zu Ausschluss bzw. der Beurteilung des Nächsten, der als Fremder wahrgenommen wird und damit bedrohlich ist. Sie sagt im Vorwort: »Einige Menschenleben sind betrauernswert und andere sind es nicht; die ungleichmäßige Verteilung von Betrauernswürdigkeit, die darüber entscheidet, welche Art von Subjekt zu betrauern ist und betrauert werden muss und welche Art nicht betrauert werden darf, dient der Erzeugung und Erhaltung bestimmter ausschließender Vorstellungen, die festlegen, wer der Norm entsprechend menschlich ist: Was zählt als ein lebenswertes Leben und als betrauernswerter Tod?«

Leben und Tod von Junkies werden weder als lebens- noch als betrauernswert erfahren. TBDWBAJ handelt – via einem spezifischen *Outcast* – von der prinzipiellen gemeinschaftlichen Bereitschaft, immer *bestimmte* Menschen auszuschliessen, die gerade nicht *passen*, da sie *die Norm des entsprechend menschlichen ...* überschreiten und damit die Gemeinschaft überfordern.

Als ich 1980 in die Niederlande kam, überraschte mich das Nebeneinander diverser Interessengemeinschaften. In Amsterdam herrschte eine Art unfreiwillig-gemeinschaftliche Lebenspraxis mit *Soft* und *Hard Drugsgebrauchern*.<sup>26</sup> Ich wohnte in direkter Nähe des *Zeedijks*, der damals berüchtigtsten Drogenstrasse Europas. Die Bevölkerung des Viertels war verteilt in *Gebraucher* und *Nicht-Gebraucher*. Der internationale Drogenkonsumentenstrom nach Amsterdam hatte spätestens ab Mitte der 70er Jahre die sozial-

26 — Drogengebraucher.



*Matrix- und Porzellanbearbeitung Baby Dolls im Frauengefängnis Ženska Kaznionica, HR-Požega, 2008/2009. PHOTOS NINA GLOCKNER.*

medizinischen Kapazitäten der Stadt weit überfordert und den MDHG (Medisch-soziale Dienst Heroïne Gebruikers<sup>27</sup>) errichtet, initiiert durch Ärzte und Intellektuelle, die bereits in den 60er Jahren den Gebrauch von *Hard-drugs* einerseits als Kultur der Bewusstseinsweiterung verstanden, als Mittel, um aussergewöhnliche Existenzweisen zu erfahren bzw. zu erreichen und andererseits, um der Maxime einer zunehmend kapitalistisch orientierten Gesellschaft durch Leistungsverweigerung zu widersprechen. Parallel dazu entstanden Bürgerinitiativen, die irgendwann genug hatten von der Dominanz rumhängender Junkies in diesem Stadtteil und zwei abgedankte Transportschiffe kauften, am Kopf des *Zeedijks* verankerten, um Junkies einen alternativen Ort zum Heroinspritzen anzubieten. Der *Junkie Bond* befestigte Spanntücher<sup>28</sup> an Häusern, um die massenhaft anrückenden deutschen Drogentouristen vor dem viel heftigeren Amsterdamer *Stoff* zu warnen. Die Gratisausgabe von Spritzen durch Apotheken wurde durch den MDHG realisiert, um die Übertragung lebensgefährlicher Infektionskrankheiten einzudämmen.

Das Imago der Niederlande, eine *offene Gesellschaft* zu sein, wurde weltberühmt. Dass dieses weniger mit idealistischer Toleranz als mehr mit praktischem Anpacken sich ergebender Ereignisse zu tun hatte, ist bis heute im Ausland kaum durchgedrungen, zeigt aber trotzdem, dass da, wo ganz praktische Existenzmöglichkeiten nicht ausgeschlossen werden, sich durchaus Tätigkeiten anbieten, die ein Nebeneinander ermöglichen.

Und ja, ich kann mir anno 2013 Bedingungen vorstellen, das heißt staatliche Veränderungen und Voraussetzungen, durch die es möglich wäre eine *Existenz* zu bilden und nicht in die Abgesondertheit entlassen und festgesetzt zu sein.

Die gesellschaftliche Sanktion zielt auf Freiheitsentzug. Doch die Realität im Gefängnis ist eine ganz andere, neben dem Freiheitsentzug existieren eine Reihe von Maßnahmen, die zu weiteren Herabsetzungen / Ernied-

rigungen der Personen führen. Sie unterstreichen das Ausgeliefertsein im besonderen, etwa die Verfügung über den strikt einzuhaltenden Tagesablauf, die chronische Drohung weiterer Einschränkungen. Foucault stellt sinngemäß fest, dass Häftlinge im heutigen (westlichen) Gefängnis ein lebenswertes Dasein zu führen scheinen – versorgt mit Nahrung und Bett – was in der öffentlichen Meinung als eine Schwächung des Sanktionseffektes gilt: staatsrechtliches Auftreten muss als eine vergeltende Maßregel glaubwürdig wahrnehmbar sein: Seit der Verminderung der Körperstrafe, öffentlicher Bloßstellung, Züchtigung und Folter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zieht sich die »peinliche Frage« bis in die heutige Diskussion über moderne Rechtsprechung hin, wie denn ohne fühlbare und sichtbare körperliche Gewalt zu strafen sei.

Die »Antwort« wurde durch G. de Mably: *De la législation*, (Œuvres complètes, 1789, Band IX, p. 326.) schon im 18. Jahrhundert auf erstaunlich simple Weise formuliert: »Weniger Grausamkeit, weniger Leiden, mehr Milde, mehr Respekt, mehr »Menschlichkeit«. In Wirklichkeit hat sich hinter diesen Veränderungen eine Verschiebung im Ziel der Strafoperation vollzogen.«<sup>29</sup>

Das heißt: Wenn der Körper nicht gestraft werden darf, dann muss ein adäquater Ersatz gefunden werden, der das Herz, das Denken, den Willen, die Talente: die Seele trifft.

TBDWBAJ kann (auch) als eine *Gegendarstellung* staatsrechtlichen Auftretens verstanden werden. Die Intervention vom isolierten Raum in den Kunstraum ist mir wichtig als eine politische Handlung; die *Baby Dolls* stellen diejenigen, die in unserer Gesellschaft so nicht zugelassen sind bzw. nicht vorkommen – außer als Legende, wenn deren Drogengebrauch Bestandteil künstlerischen Ausdrucks ist und/oder romantisiert wird. Der Kunstkonsens schliesst diese Thematik zwar nicht eindeutig aus, ist aber weit weg von der komplizierten Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Inhalten. Knastprojekte und Kunst im oder am Gefängnis(Bau) sind inzwischen populär, bleiben aber aus meiner Sicht zu oft stecken in einer accessoires-artigen Ästhetik bzw. einer touristischen Annäherung.

EB Wie machst du die Gefängnisinsassinnen sichtbar? Als Ausgeschlossene? Welche Funktion hat der Umweg über den Kunstraum, die Ausstellung, das Symposium? Warum gehst du mit den Puppen nicht unmittelbar in den öffentlichen Raum?

UM Ich füge sie, die *Baby Dolls*, die Repräsentanten der Abwesenden in Institutionen, die den Objekten einen Mehrwert verleihen. Der Kunstmarkt bestimmt den Wert, indem er das Werk aufnimmt oder passieren lässt. Wenn ich das im Gefängnis Produzierte gleich von dort aus, ohne Umweg über den

27 — <http://www.mdhg.nl> (10. August 2013).

28 — z.B. »Deutsche Junkies, hier gilt: Ambulanz kommt vor Polizei.«

29 — Michael Foucault, *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses (Surveiller et punir: La naissance de la prison*, Paris 1975), aus dem Französischen von Walter Seitter, Frankfurt am Main 1994, p. 25.

kulturellen Raum, auf die Strasse *droppen*<sup>30</sup> würde, bliebe der Wert nur der des Materials und der Arbeitszeit.

Die Projektausführung TBDWBAJ würde ohne die Zwischenstation im kulturellen Raum eine Privatsache zwischen den Frauen und mir bleiben. Die Thematik wird erst durch die Aufnahme im Kunstraum zur öffentlichen Angelegenheit.

Der materielle Wert spielt für alle Räume, die das Projekt durchläuft, eine Rolle. Im Knast taucht im Laufe der Produktion der Puppenteile irgendwann die Frage auf, was so eine *Baby Doll* eigentlich kostet. Wenn ich dann sage, das Audiomodul, die Arbeitsstunden und das Rohmaterial berücksichtigend, liegt der Wert bei € 2.000 pro Stück ... erschrecken sie sich ausnahmslos über die Kostbarkeit des Objektes. Ich sehe den Vergleich, den die Frauen im Kopf herstellen und ihre unausgesprochene Konklusion, dass die Puppen mehr wert sind als der Wert, den sie ihrem eigenen Leben zuordnen würden. Die Betrachtung des materiellen Wertes macht, dass die Frauen an dieser Stelle mit sich eine Art materiellen Existenzberechtigungs-Check verhandeln.

Paradox, weil sie ja trotz der geringen Wertschätzung ihrer Existenz enorme Summen aufbringen, um ihre Drogen zu finanzieren. Manche gibt (abhängig von Beigebrauch, z.B. dem teuren Kokain) EUR 2 000 pro Tag aus um an ihre Dosis zu kommen. Hier findet überhaupt keine Relativierung statt, es besteht keine Beziehung zu Selbstwert / Preis der Drogen.

Die *Baby Dolls* werden in der folgenden Phase der Intervention vom Kunstraum in den öffentlichen Raum gebracht, um dort gedroppt,<sup>31</sup> also ausgesetzt zu werden. Die Biografinnen haben die *Dropzonen* für jede *Baby Doll* festgelegt. Dort, auf der Strasse, werden sie ohne weitere Aufsicht hinterlassen. Der Finder entscheidet im Weiteren über die Zukunft der *Baby Dolls*, also auch über deren Wert.

30 — Das *dropping* ist der Akt der Installation von THIS BABY DOLL WILL BE A JUNKIE im öffentlichen Raum. Die *Baby Dolls* einer Serie werden separat an verschiedenen öffentlichen Orten, die zum Lebensbereich Drogenabhängiger gehören, ausgesetzt (*gedroppt*) und ohne weitere Aufsicht in der Öffentlichkeit zurückgelassen. Die *Baby Dolls* werden durch die Bewohner bzw. Besucher einer Stadt angenommen oder abgewiesen, ignoriert oder zerstört. Nach dem Verschwinden der *Baby Dolls* aus dem öffentlichen Raum verbleiben die Serien als Teil der internationalen Sammlung von Biografien auf der Website: <http://thisbabydollwillbeajunkie.com/wp/> (10. April 2013).

31 — Im Rahmen des *Dropping* werden circa einhundert populäre und unpopuläre Bürger des Landes – aus (Sub-)Kultur, Politik und Wissenschaft – zur Intervention eingeladen, um die *Baby Dolls* tatsächlich in der jeweiligen Stadt an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Bei einer Serie von 23 *Baby Dolls* werden 23 kleine Gruppen *Dropper* formiert, die in 23 Taxis ihre *Baby Dolls* dropfen und zurück gebracht werden zum Ausgangspunkt. Die Gruppen in den Taxis bestehen aus Personen, die irgendeinen Bezug zu TBDWBAJ haben, sich meistens nicht kennen; sie sind Politiker\_, Junkies, Wissenschaftler\_, Sozialarbeiter\_, Drogenkoordinator\_, Ambassador\_, Knastbeamten\_innen ...

## 3 TECHNOLOGIEN DES SELBST

EB Ich möchte gerne noch die Bedeutung der gemeinsamen Produktion diskutieren. Dir geht es – wie du immer wieder betonst – nicht um eine therapeutische Arbeit.

EB Ja, TBDWBAJ zielt nicht auf die (Ver-)Besserung der Teilnehmerinnen, sondern ist Forschung in der Form eines Langzeit-Kunstwerkes.<sup>32</sup>

EB.: Lässt sich deine Arbeit mit drogenabhängigen Frauen dann als eine Vermittlung von »Technologien des Selbst« beschreiben? Als Angebot, sich Subjektivierungsprozessen eines Individuums zu stellen, die – denkt man sie in einem aufklärerisch emphatischen Sinne – mit Prozessen der (Ent-)Unterwerfung verknüpft sind. Denn die Herausbildung des Selbst und die (Ent-)Unterwerfung ereignen sich gleichzeitig,<sup>33</sup> sobald – wie Foucault sagt – eine Existenzweise gewagt wird, die nicht von der Herrschaft der Wahrheit gestützt wird. Wenn es Foucault sozusagen um ein (selbst-)kritikfähiges Subjekt geht, das eine reflektierte Unfügsamkeit ausbildet, indem es die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin und Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin befragt, scheint mir bei dir die Frage der Ermächtigung oder (Ent-)Unterwerfung zentral, eine Ermächtigung, die es erlaubt eine Existenz zu bilden.

UM Ja, man kann die Produktionsphase im Gefängnis durchaus als eine »Technologie des Selbst« bezeichnen mit dem starken Effekt der (Ent-)Unterwerfung. Erstens, weil es eine gewählte Arbeit ist, für die meisten die erste in ihrem Leben. Zweitens, weil die Teilnehmerinnen selbst Subjekt der Arbeit sind, einer autobiografischen Arbeit – dies ist nicht zu verwechseln mit einer therapeutischen Arbeit, die ja immer ein (um)erziehendes Ziel hat. Ziel der Kunst ist – sehr beschränkt ausgedrückt – immer auch eine Darstellung des Lebens an sich. Jedenfalls treffe ich mich an dem Punkt mit den Partizipantinnen, um ihre Leben darzustellen. Das Wagnis, die Herrschaft der Wahrheit zu ignorieren oder abzulegen, ist hier eine entscheidende Voraussetzung für die biografische Zusammenarbeit. Die Ereignisse, die Interpretation von Daten, die Stellungnahme hierzu, unterscheiden sich extrem von der aktenkundigen »Wahrheit« der Gefängnisse.

32 — Ich beanspruche den Begriff *Kunstwerk*, um das Kunst(Selbst)Verständnis zu (re-)aktualisieren, bzw. neu und radikal zu *besetzen* und bin mir bewusst, dass dieses im Widerspruch kunsttheoretischer Differenzierungen eines inflationären Kunstbegriffes steht. Ich habe Mühe mit der zunehmenden Verbannung der Kunst ins Feld der Adjektive; was ist der Mehrwert, eine Arbeit wie TBDWBAJ als *künstlerische* ... oder, schlimmer noch *kulturelle* oder noch schlimmer *kreative* Praxis oder Produktion zu bezeichnen?

33 — Subjektivierung ist in Foucaults gouvernementalitätstheoretischem Verständnis mit Prozessen der Unterwerfung und Ermächtigung verknüpft. In *Technologien des Selbst* heisst es: »Diese Verbindung zwischen den Technologien der Beherrschung anderer und den Technologien des Selbst nenne ich »Gouvernementalität«« (Foucault [wie Anm. 02], p. 289).

EB Wichtig im Zusammenhang deines Projektes bzw. deines Vorgehens, deiner gemeinsamen Arbeit mit den Frauen, erscheint mir in Relation zu den *Technologien des Selbst*, dass das Subjekt / das Selbst gleichsam praktisch verfasst ist (also über Praxis), nicht allein durch Regeln. Foucault misst der »Ästhetik der Existenz« etwas bei, was nicht Regelwerk ist, sondern durch Praxis, durch Tätigkeit entsteht. Deshalb ist für ihn die Selbstbeziehung wie eine Praxis strukturiert. Das Selbstverhältnis ist eine aktive Arbeit des Selbst an sich, diese bezieht ständige Übungen und Selbstpraktiken mit ein. Das Subjekt gibt es insofern nur im Vollzug, im Prozess. Dies zu wissen und zu praktizieren, ist keine Kunst, sondern eine Haltung, ein Ethos. Die »Technologien des Selbst« ermöglichen es dem Einzelnen, »aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern«.<sup>34</sup>

Die Technologien bedeuten insofern weniger gewisse Fertigkeiten auszubilden, als sich Einstellungen anzueignen.

UM Eine solche Selbstbeziehung ist in der Struktur eines Gefängnisses in der Regel unmöglich. (Die einzige Ausnahme, die sich auch namentlich in ihrer Bestimmung als Sondereinrichtung manifestiert hat, ist in meiner Erfahrung die Justizanstalt Wien Favoriten).<sup>35</sup>

Die Arbeitsbereiche haben nichts zu tun mit der Förderung von Talenten oder damit Arbeit als Einstieg in Subjektivierungsprozesse zu erfahren.

Die Tatsache, dass Gefangene im Gefängnis versorgt werden, bedeutet auch, dass sie für die Länge der Strafzeit aus dem Überlebensstress auf der Straße genommen werden, was sie manchmal kurzfristig als *Give me a Break* betrachten – vor allem im Winter. In diesen Phasen kommt es manchmal zu Veränderungen, wie Einstieg in Methadonprogramme, Zahnbehandlungen, Anträge für Therapieeinrichtungen ... Diese Maßnahmen werden unterstützt durch Anstaltsleitungen. Das Konzept Arbeit beinhaltet keine weiterführenden Prozessen, die das Foucaultsche ... *Selbstverhältnis einer aktiven Arbeit des Selbst an sich und ständige Übungen und Selbstpraktiken* unterstützen

34 — Ebd.

35 — In einem zirka dreißigjährigen Einsatz des Anstaltsleiters und Psychiaters W. Werdenich, wurde eine andere Begegnung mit drogenkranken Straffälligen praktiziert. Werdenich wird in Wien von Nachfolgern auch das Urgestein der Drogentherapie genannt. Er geht aus von einer Drogenerkrankung; Drogensucht, Beschaffungsdruck und hieraus abgeleitete Kriminalität entsteht erst als Folge erkrankter Persönlichkeitsstrukturen, die intensiv behandelt werden müssen. Corinna Obrist hat in den 90er Jahren die Frauenabteilung in der Anstalt aufgebaut. Hier werden circa 12–15 Frauen betreut. Den Frauen werden – neben intensiven Therapieprogrammen Ausbildungsplätze in einer Tischlerei angeboten – während Männer zur Abwechslung mal in der Wäscherei arbeiten. Diese Errungenschaften wurden nach dem Anstaltsleiterwechsel vor drei Jahren zum grössten Teil zurückgedreht in die einer regulären Justizanstalt.

GEGENÜBERLIEGENDE SEITE: *Justizanstalten Hindelbank, Bern, TBDWBAJ Projektausführung, 2006. PHOTO JOLANDA VISSER.*



oder gar fördern. In manchen Gefängnissen werden kleine Ausbildungen angeboten, wie in der JVA in Vechta, in der Anstaltsküche. Diese Ausbildungsmaßnahmen (von Küchenhilfe aufwärts) sind möglich bei ausgezeichnetem Gesundheitszeugnis, also selten geeignet für Drogenkranke. Im weiteren werden Applikationskurse angeboten, z.B. als Malerhilfe. Die Frauen qualifizieren sich in diesen Kursen mit links, die Anforderungen sind schwach-sinnig. Vergessen wird, dass diese »Ausbildungen« nichts zu tun haben mit irgendeinem Bezug zum Leben der Frauen und zu den Anforderungen, die »draußen« an Arbeitnehmer gestellt werden. Ich habe allerdings auch nie mitbekommen, dass die entlassenen Frauen auch in diesen Berufen einen Job suchen oder finden.

EB Könntest du bitte deine Arbeitsweise und die damit verbundenen Subjektivierungsprozesse beschreiben.

UM Der Produktionsprozess im Knast verläuft zweigliedrig. Parallel nebeneinander wird die Serie *Baby Dolls* hergestellt und werden die Biografien erarbeitet. Ich glaube, dass die Kombination beider Tätigkeiten ein Schritt in die Richtung der Technologien ist, um gewisse Fertigkeiten auszubilden und sich Haltungen anzueignen.

Die *Baby Dolls*, also die Porzellanpuppen, sind zunächst wichtig als ein konkret herzustellendes *Ding*. Das Erlernen der Porzellantechnik ist spektakulär ... das Giessen einer Flüssigmasse in Gipsformen, das Entstehen von Form und die sensible Bearbeitung der Rohformen erfordern und erzeugen Konzentration und den Fokus auf das Tastbare.

Der Herstellungsprozess multipler Einzelteile der *Baby Doll's* ähnelt dem einer Mini-Fabrik. Sobald sich aus den Einzelteilen die *Baby Dolls* ergeben wird das Subjekt der Puppe / des Kindes deutlicher und damit die Frage, was, wer und wen die *Baby Doll* in TBDWBAJ repräsentiert.

Später, wenn die *Baby Dolls* zum Träger der eigenen Aussage werden, entsteht eine schüchtere Selbstbeziehung zur Unschuld des Kindes in sich selbst.

Der theoretischen Teil des Projektes, mit dem Ziel, ihre Biografie zu erstellen und sie auf einen Tonträger zu sprechen, geschieht also zeitgleich mit der Produktion der *Baby Dolls*. Die anschließenden Audioaufnahmen verleihen den *Baby Dolls* ihre Stimmen (ein Satz pro Puppe). Die gesamte Biografie wird im O-Ton im Webarchiv aufgenommen und schriftlich in deutsch, englisch und niederländisch übersetzt.

EB Hast du in deiner Beschäftigung erfahren, dass es für die Drogenabhängigen schwierig ist, sich selbst zum Gegenstand des Sprechens zu machen und Wünsche zu artikulieren?

UM Ja, das ist aus vielerlei Gründen zu schwer. Die ganze komplizierte Lebensform, wie oben beschrieben, macht es den Frauen nahezu unmöglich, über sich selbst zu sprechen. Im Knast wird sowieso nicht miteinander gesprochen, sondern zu- oder aufeinander ein gebrüllt. Um Prioritäten des Ge-

fängnislebens deutlich zu machen, um sich abzugrenzen, nicht um persönliche Gespräche zu führen. Aus psychologischer Sicht wäre es link, sich zu öffnen, sich mitzuteilen. Das würde Schwachstellen blosslegen und die kann man sich im Knast nicht leisten.

In der Ausführung meiner Projekte ist das anders, die Frauen sehen ihre Teilnahme als etwas Wichtiges, als etwas Eigenes, es ist ihr Projekt, aus dem sie übrigens die anderen Insassinnen radikal ausschließen. Im kleinen Rahmen der Projektausführungen entsteht eine Öffnung in der Mitteilung über sich selbst, die aber nicht direkt von Frau zu Frau stattfindet, sondern immer über mich und meine Mitarbeiter. Ganz langsam entsteht im Laufe der Zeit etwas mehr Kommunikation untereinander, die sich aber nach Ablauf des Projektes wieder auflöst. Die Briefwechsel mit einigen Frauen sind dementsprechend gerichtet auf den 1:1-Kontakt.

Ich kann die Frauen also nicht direkt um die Schilderung ihres Lebens fragen, erstens, da das aus psychiatrischer Sicht unverantwortlich wäre – die Schilderung traumatischer Ereignisse könnte eine Traumawiederholung verursachen – und zweitens da das Schildern ihres Lebens nicht automatisch betrachtender oder reflektierender sein würde als die zahlreichen auferlegten »Gespräche« mit Beamten oder anderen Personen, die irgendeine Rechenschaft für Taten oder Vorgänge hören wollen. Die Frauen handhaben eine Gesprächstaktik, durch die sie so wenig wie möglich Information preisgeben und so schnell wie möglich aus dem »Gespräch« entlassen werden.

Aus dieser Erfahrung im Knast habe ich für die schwere autobiografische Arbeit in TBDWBAJ spezielle Arbeitsmethoden entwickelt, u.a. die sogenannte *Matrix*.

Jede Teilnehmerin erhält einen Wortkatalog mit circa 180 Substantiven (jeweils 20 Mal wiederholt) mit denen grundsätzlich jedes Leben zusammengestellt werden kann. Nur 180 Worte zur Verfügung zu haben, erscheint zunächst einschränkend, ermöglicht aber, sich auf wesentliche Lebensereignisse und -bündnisse zu konzentrieren.<sup>36</sup> Die Worte werden als Streifen ausgeschnitten und auf einem Blatt den betreffenden Lebensjahren zugeordnet. So entsteht eine Collage von Begriffen, die Ordnung eines Lebenslaufes. Zunächst geht es um Grundbegriffe, die sowohl positiv als auch negativ einsetzbar sind, die in jedem Menschenleben eine Rolle spielen: Mutter, Vater, Tante, Onkel, Oma, Opa ... Haus, Zuhause, Heimat ... Geborgenheit, Schule ... Die Begriffe werden spezifischer in sozialer, (sub)kultureller, sexueller Bedeutung. Die Matrix ermöglicht, die Bedeutung gewählter Wörter und Wortkombinationen im Kontext des Alters zu erschließen.

36 — Im Rahmen meiner Lehrtätigkeit in Fach Kunsttheorie an der Gerrit Rietveld Academie, Amsterdam, habe ich wiederholt Matrix-Projekte mit Student\_innen realisiert. Auch hier erfahren die Biograf\_innen das Ordnen von Leben als extrem schwer, spannend und wichtig. Die Muttersprache – neben Index der englischen Übersetzung – zur Verfügung zu haben ist ihnen wichtig, aber auch hier reichen scheinbar die Basisbegriffe, um sich existentiell auszudrücken. Inzwischen wird der etwas angepasste Wortkatalog (ohne Drogenspezifikation) in 36 der circa 50 Sprachen, die Studenten »mitbringen« angeboten.

Das Angebot eines Wortkataloges und das Wählen der »eigenen« Worte umgeht die Schwierigkeit, sich direkt aussprechen, festlegen, erklären, verantworten und wiederholen zu müssen – also in die Falle der Knast-Gouvernementalität zu treten. Die Worte des Kataloges sind erst einmal sachlich, an ihnen klebt keine Suggestion, keine Wertung und vielleicht ermöglicht die Handhabung eines solchen Sprech-Mittels eine Neutralisierung längst festgelegter Begriffe und damit die Erweiterung des Denkraums – was natürlich auch merkwürdig ist, weil wir bei jeder Vorgabe Beschränkungen erfahren. Aber dies ist vielleicht als ein Prozess der (Ent-)Unterwerfung zu verstehen.

Es ist etwas anderes, ob die Biografin sagt: *Ich war im Alter von 6–8 Jahren schlecht in der Schule und meine Mutter bestrafte mich bei schlechten Noten* oder ob sie die Begriffe wählt, die in der Zuordnung von Lebensjahren ausgeschnitten und aufgeklebt werden:

- 6 *Schule Angst Stress Mutter Enttäuschung Strafe Strafe Strafe Scham*
- 7 *Schule Angst Einsamkeit Mutter Vater Enttäuschung Gewalt Strasse Flucht*
- 8 *Schule Lernstörung Flucht Strasse Strafe Strasse Freunde Spass Geld Alkohol Freiheit Geld Angst*

Auch hier, in der freien Wortwahl sehe ich einen Prozess der (Ent-)Unterwerfung. Ohne sich sofort für etwas Gesagtes – z.B. etwas das wie Anschuldigung oder Verteidigung klingt - verantworten zu müssen, setzen sie sich in Selbstverständnis mit (ihrem) Leben auseinander. Die Möglichkeit der endlosen Wiederholung bestimmter Worte ist vielsagend und visualisiert die Wichtigkeit einer Erfahrung.

EB Du sprichst ab und an von einem »Aufstehen«. Ist die Nutzung der Matrix als eine Übung zu verstehen, sich in einem System, einem Regelwerk bewegen zu können, sich Spielräume zu erarbeiten und so »aufzustehen«?

UM Ja, erfahrungsgemäß wirkt dieses Ordnen von Begriffen als *Eye Opener*. Die Biografinnen werden geradezu fanatisch im Studieren der Worte und suchen penibel für jedes Lebensjahr die präzise Wortkombination – solange bis die Inventarisierung komplett ist. Alle Biografinnen in allen Ländern waren äußerst zufrieden über ihre Matrix – und total überrascht über dieses »ordentliche« Lebensdokument.

In der nächsten Phase, dem individuellen Interview, richte ich mich in meinen Fragen auf die Bedeutung und den Kontext der gewählten Begriffe. Nun scheint dem Sprechen über sich selbst nichts im Wege zu stehen, im Gegenteil; die Wahl der Worte hat stillschweigend Zusammenhänge von Ereignissen bloßgelegt.

KALTE BIOGRAFIE<sup>37</sup>

UM Die dritte Phase richtet sich auf das Erstellen einer erweiterten Biografie durch die Formulierung von Sätzen. Die Satzformulierung hat das Schema eines Protokolls: Zeitpunkt, Beteiligte, Ereignis. Die Aussage beschränkt sich in der Grundstruktur auf einen geradlinigen, vollständigen Satz; ohne Einschübe, Anhänge, Relativierungen, adjektivische Bestimmungen. Der erste Satz beschreibt jeweils ein einschneidendes Ereignis am Beginn eines Lebens und repräsentiert das Leitmotiv der Biografin.<sup>38</sup>

Diese erste Version einer Biografie wird verfasst und der Biografin zur Beurteilung vorgelegt. Im Dialog werden solange eventuelle Veränderungen angebracht, bis jede Aussage korrekt ist. Der Lebenslauf wird als Summe von Ereignissen und Entscheidungen dargestellt, als eine Wechselwirkung von Aktion und (Re-)Aktion.

In allen Fällen erstaunt die extreme Begeisterung der Frauen beim ersten Lesen ihrer biografischen Sätze. An Stelle einer emotionalen Reaktion auf die Liste dramatischer Ereignisse scheint diese eher affirmativ zu wirken; wie ein Zertifikat, das stattfindendes Leben im Nachhinein legitimiert. Es geht den Frauen keineswegs um einen Effekt, weder zum Erwecken von Mitleid oder Trost oder um die Verharmlosung ihrer Taten.

EB Wenn ich abschliessend noch einmal auf das von Foucault beschriebene Verhältnis von »Technologien des Selbst« und der Beherrschung anderer zurückkommen darf, denn dieses veranlasst mich zu der Frage, ob dein Projekt (idealiter) dazu beiträgt oder einen Weg eröffnet, mittels »Technologien des Selbst« sich in der konstitutiven Verschränkung zur (Kontroll-)Macht zu reflektieren und ob darüber die Ausbildung einer Existenz einhergeht und auch die Fähigkeit, Recht für sich in Anspruch zu nehmen: sei es eine Anzeige zu formulieren, oder die Schuld von sich zu weisen.

37 — Die Satzstruktur der Biografien wurde durch die Autorin Jessica Schümann kreiert. Die 24-jährige Drogenabhängige nahm am Gefängnisprojekt Kollektion Gefängnis Kleidung (Justizanstalt für Frauen, Niedersachsen, Vechta, 2000/2001) teil. Seitdem stehen wir miteinander in Kontakt. Während der viermonatigen Zusammenarbeit im Gefängnis baute sie ihren Drogenkonsum ab und begab sich im Anschluss ihrer Haft ein Jahr lang in stationäre Therapie. Dort lernte sie, Tatsachen ihres Leben zu sehen und zu benennen; die Biografie der ersten Serie *Junk Baby Dolls* wurde durch Jessica nach Abbruch ihrer Therapie in der nachfolgenden Haftzeit im Gefängnis in elf *hard core* Sätzen formuliert und audio-aufgezeichnet.

38 — Das Tempus erfolgt im sogenannten szenischen Präsens. Es wird das Lebensalter angegeben, dann das Ereignis. Die Vergangenheit wird wieder in die Gegenwart gestellt. In einer Erzählung (i.d.R. Tempus Perfekt) geben z.B. Adjektive und Adverbien einen Aufschluss über emotionale Nuancen, die mit einer Schicksalsbeschreibung untrennbar verbunden sind. Ein Protokoll hingegen ist faktisch und wirkt nüchtern real, fast unumstößlich. Die emotionale Information wird unterlassen – was einerseits der Trennung von Denken und Fühlen bei schwer traumatisierten Menschen entspricht und andererseits den Zuhörer/Leser mit einem Tatsachenbestand konfrontiert. In der Einstufung der Information entsteht ein Konflikt der Zuordnung von Inhalt (Schicksal) und Form (Sprache).

UM Ich glaube, dass auch ohne mein Zutun die konstitutive Verschränkung mit der (Kontroll-)Macht im täglichen Überleben von den Teilnehmerinnen wahrgenommen wird. Reflexion im/des Gefängnisleben(s) ist ohne Unterstützung von außen, bzw. Transport der Resultate nach draussen jedoch undenkbar. Wo soll frau hiermit hin, es wäre geradezu lebensgefährlich, uneingebettet zu reflektieren *und* gleichzeitig Gefängnis auszuhalten. Ja, ich sehe in den Zusammenarbeiten eine Art »Aufstehen« aus einer passiven Haltung in eine Aneignung der eigenen Geschichte. Mit der Biografie gibt die Autorin sich eine Stimme und eine Möglichkeit (ihre) Existenz zu artikulieren.

Die Gesprächspartnerinnen danken Nina Glockner für die Transkription der Gesprächsaufzeichnung sowie Sabeth Buchmann und Ruth Sonderegger für ihre kritische Lektüre und produktiven Anmerkungen bei unserem letzten *Komplizinnentreffen* im Rahmen des vom FWF Österreich geförderten Forschungsprojekts TBDWBAJ in Wien am 21. Juni 2013.